

Seniorenheim Steyregg

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines

Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

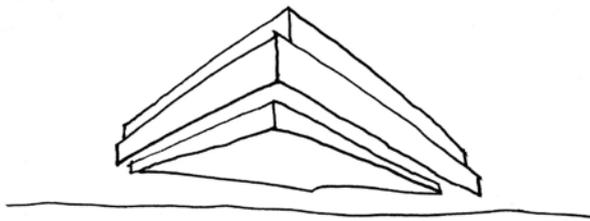
Klaus Schütz

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Gangoly, Hans, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt-
Institut für Gebäudelehre

August 2010

Meinen Eltern



Prolog

Um das flächendeckende Netz an Seniorenheimen im Bezirk Urfahr-Umgebung zu verdichten, wurden vom Sozialhilfeverband Urfahr-Umgebung im Jahr 2008 weitere Standorte fixiert, deren Fertigstellung bis 2015 erfolgen soll. Einer davon befindet sich in der Stadt Steyregg. Gründe dafür sind der vorliegende Bedarf, die Randlage im Bezirk und die Bereitstellung eines geeigneten Grundstückes durch die Gemeinde in zentraler Lage mit optimaler Infrastruktur.

Inhalt

05	Prolog
08-09	Situation der Pflege und Betreuung in Österreich
10-11	Pflegeeinrichtungen für Senioren
12-19	Referenzbauwerke aus jüngster Zeit
20-25	Geografische Lage
26-35	Steyregg: Stadt und Analyse
36-51	Bauplatz: Lage und Analyse
52-55	Interview
56-57	Entwurfskonzept
58-59	Ästhetische Überlegungen
60-87	Entwurf
88-93	Zimmer
94-97	Statisches Konzept
98-99	Energetisches Konzept
100-103	Zentralküche

Situation der Pflege und Betreuung in Österreich

Anteil der PflegegeldbezieherInnen in Österreich zwischen 2002 und 2010*

Jahr	Gesamtbevölkerung	Pflegegeldbezieher absolut	Pflegegeldbezieher in %
2002	8063640	55638	0,6899
2008	8318592	64936	0,7806
2010*	8375290	~79336	0,9742

* Zahlen für das Jahr 2010 sind hochgerechnet

Quelle Statistik Austria (eigene Darstellung)

Die Zunahme der Lebenserwartung erhöht den Anteil pflegebedürftiger Menschen in der Gesamtbevölkerung (siehe Tabelle).

Der österreichische Staat unterstützt pflegebedürftige Menschen mit Geldleistungen in Form eines Pflegegeldes und durch Sachleistungen in Form von Dienstleistungen (soziale Dienste oder Pflegeheime).

Im Mittelpunkt steht die steuerfinanzierte Geldleistung - das Pflegegeld. Grundlage dafür sind das Bundespflegegesetz und neun im Wesentlichen gleichlautende Landesgesetze.

Auf das Pflegegeld besteht somit ein Rechtsanspruch.

Sachleistungen werden bundesländerspezifisch unterschiedlich geregelt. Die Finanzierung erfolgt durch das Pflegegeld, weitere öffentliche Gelder im Wesentlichen durch die Länder, Spendengelder und freiwillige Dienste. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Sozialhilfeverbände. Es sind dies Gemeindeverbände aller Gemeinden eines Bezirkes, die die Aufgabe haben mit ihren zahlreichen Einrichtungen Menschen in sozial schwieriger Lage zu unterstützen. Die Organisation ist in Oberösterreich im oberösterreichischen Sozialhilfegesetz (Novelle 2005) gesetzlich geregelt.

Grundsätzlich gibt es in Österreich unterschiedliche Betreuungsformen. Eine bedeutende Rolle spielt derzeit noch die Pflege im familiären bzw. freundschaftlichen Umfeld. Durch Änderungen in der Familienstruktur z.B.

die notwendig zunehmende Berufstätigkeit der Frauen, die die Hauptlast bei der familiären Pflege tragen, ist mit einer Abnahme dieser Betreuungsform zu rechnen.

Unterstützt wird die häusliche Betreuung durch gut etablierte mobile soziale Dienste, die Pflege und Betreuungshilfe im Wohnbereich anbieten.

Daneben gibt es das traditionelle Alten- und Pflegeheim als stationäre Form der Betreuung. In den letzten 15-20 Jahren hat sich die Inanspruchnahme der Betreuungsangebote deutlich gewandelt.

Ältere Menschen wollen möglichst lange in ihrer vertrauten Umgebung bleiben. Die Grundlage dafür ist durch bessere Wohnverhältnisse (Nachrüstung von Wohnanlagen mit Aufzügen, barrierefreie Wohnungen, Anlagen für betreubares Wohnen u.a.) sowie durch die erwähnten mobilen sozialen Dienste gelegt worden.

Traditionelle Altenheime für rüstige ältere Menschen ohne größeren Pflegeaufwand sind weniger gefragt und stehen auch immer weniger zur Verfügung. Die Nachfrage im Pflegebereich ist dagegen deutlich gestiegen. Dem wird in allen Bundesländern durch den Umbau von Seniorenheimen, wobei Wohn- in Pflegeplätze umgewandelt werden, Rechnung getragen. Bei neuen Seniorenheimen werden praktisch alle Heimplätze als Pflegeplätze ausgeführt.

Quelle: „Die Kosten der Pflege in Österreich“
WU Wien Institut für Sozialpolitik 02/2006

Pflegeeinrichtungen für Senioren

Da die Bevölkerung Österreichs und der meisten Nachbarländer immer stärker altert, werden in Zukunft ältere Menschen die Hauptnutzergruppe unserer gebauten Umwelt sein.

Dieser künftige demografische Wandel wird nahezu alle Bereiche unseres Lebens beeinflussen. Während Branchen wie etwa Finanzdienstleister, Reiseveranstalter oder Bildungsträger das Potential dieser Entwicklung längst erkannt haben und ihre Produkte und Angebote schon jetzt gezielt auf die Bedürfnisse älterer Menschen abstimmen, sind in der Bau- und Immobilienbranche derartige Konzepte bislang leider oft noch Mangelware. Sicher ist aber, dass nicht nur Kindergärten und Schulen sondern auch künftig verstärkt Alten- und Pflegeheime sowie Wohngebäude beziehungsweise -anlagen für Senioren gebaut werden müssen.

Als Wohnform und Versorgungskonzept der Zukunft gilt dabei das „betreute Wohnen im Alter“: Die älteren Menschen sollen möglichst lange selbstständig in den eigenen vier Wänden wohnen und Betreuung, Versorgung, Hilfe und Pflege nur nach Bedarf in Anspruch nehmen – entweder in organisatorischer Verbindung mit einem Pflegeheim, in Kombination mit teilstationären Angeboten oder durch die häusliche Versorgung durch ambulante Dienste.

Voraussetzungen für ein eigenständiges Wohnen bis ins hohe Alter sind jedoch eine barrierefreie und die Kom-

munikation fördernde Gestaltung und Ausstattung der Wohnungen und des Wohnumfeldes sowie die Einbindung der Wohnungen in vorhandene städtebauliche und räumliche Strukturen. Nur so können die Senioren auf ein funktionierendes soziales Netzwerk zurückgreifen und Versorgungseinrichtungen für den täglichen Bedarf in der unmittelbaren Nähe nutzen.

Die Bauaufgaben für diese Zielgruppe häufen sich schon jetzt und fordern von Seite der Architekten und Bauherren ein Umdenken.

Weg vom eigenen Geschmack bzw. aktuellen ästhetischen Repertoire hin zur Tauglichkeit für die spezifische Nutzergruppe. Ziel sollte es sein trotz der vielen Einschränkungen durch Vorschriften „gute Architektur“ auf diesem Sektor zu machen. Das heißt für Architekten und Bauherrn von Senioreneinrichtungen, dass es darum geht, sich sehr genau mit den Fähigkeiten und Grenzen der künftigen Nutzer zu befassen, um eine bauliche Umwelt zu schaffen die weder über- noch unterfordert.

Im Alter nimmt die Reichweite der Aktivitäten ab, das verfügbare Territorium schrumpft, und ist im schlimmsten Fall bis auf ein Bett im Pflegeheim reduziert.

Quelle (Inhalt):

„Architektur+Wettbewerbe“ Nr.212 Dezember 2007 Seite 1-3

Referenzbauwerke aus jüngster Zeit



Die Auflösung der Großfamilie im Zuge der Individualisierung und der einhergehende Anstieg der Lebenserwartung durch die soziale und medizinische Entwicklung haben den heutigen Standard in der Altenpflege geprägt. Die Auswahl der Referenzbeispiele beschränkt sich hier geografisch auf Österreich und die Schweiz. Im Speziellen werden Seniorenpflegeheime vorgestellt, die in den letzten fünf Jahren realisiert wurden und die aktuellen Standards auf hohem architektonischem Niveau neu definieren.



Pflegeheim Höchstlerstraße,
Dornbirn Johannes Kaufmann
Architektur und Riepl Riepl
Architekten

Fertigstellung 2005

Das zentrale Entwurfsthema ist „Bauen im Park“. Die Lage und Orientierung des Baukörpers erfolgt wertfrei nach allen Seiten. Das transparent gehaltene Erdgeschoss ist zurückversetzt und trägt drei in Holzbauweise ausgeführte Wohngeschosse. Der Gebäudekern wird einerseits durch ein Atrium aufgebrochen andererseits mit der Servicezone belegt. Das Atrium erhöht die Transparenz in den Wohngeschossen. Die geschossweise Spiegelung der Grundrisse löst das Raumgefüge auf und findet in der Fassade

Quelle (Bilder und Inhalt):
„Architektur+Wettbewerbe“ Nr.212 Dezember
2007 Seite 36-39
<http://www.rieppl.com/>

Ausdruck. Die Kommunikation der Bewohner mit der Umgebung wird vom Bauwerk begünstigt. Zugunsten des monolithischen Erscheinungsbildes wird auf Einzelbalkone für die Wohneinheiten verzichtet. Kompensiert wird der Verlust an privaten Freiflächen mit raumhoher Verglasung in den Wohneinheiten und großzügigen überdeckten Freibereichen. Die Gemeinschaftsräume schließen unmittelbar an die Freibereiche an und fördern durch ihre transparente Gestaltung den Dialog zwischen innen und außen.





Pflegeheim in Steinfeld,
Kärnten
Architekt Dietger Wissounig

Fertigstellung 2005

Die parkartige Landschaft wird zum Hauptthema in diesem Projekt. Lage und Orientierung des einfachen Baukörpers begünstigen die Ausrichtung der Wohneinheiten und öffentlichen Nutzungen zum Park hin. Die rechteckige Grundrissform wird in Längsrichtung von Norden nach Süden orientiert und im Inneren durch ein begrüntes Atrium aufgebrochen. Die Servicezone befindet sich platzsparend im Norden an einer der beiden schmälere Gebäudeseiten. Die beiden Wohngeschosse in Holzbauweise schweben auf einem Glas-Betonsockel der die öffentlichen Nutzungen beherbergt. Bedingt durch die leichte Hanglage tauchen die Nebenräume im Erdgeschoss ins Gelände ein .

Quelle (Bilder und Inhalt):
„Architektur+Wettbewerbe“ Nr.212 Dezember
2007 Seite 32-35
<http://www.wissounig.at/>

Die Pflegeeinheiten in den beiden Wohngeschossen sind nahezu identisch jedoch spiegelverkehrt angeordnet. Dies begünstigt in Verbindung mit dem Atrium die Vielfältigkeit der Blickbeziehungen und fördert die Auflösung der Gebäudegrenzen. Das Thema Park spiegelt sich innerhalb des Gebäudes wider. Raumhohe Verglasung in Verbindung mit Fenstertüren sorgen für ausreichende Belichtung der Zimmer und fördern den Dialog mit der Landschaft. Die transparent gestalteten Gemeinschaftsbereiche werden über angrenzende Balkone nach außen erweitert. Der Konsens zwischen Privatheit und Öffentlichkeit findet sich in einer einfachen aber spannenden Baukörperform wieder.





Altenheim in Azmoos, Wartau Architekt Hubert Bischoff

Fertigstellung 2004

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Beispielen wird hier eine gewachsene dörfliche Struktur um neue Funktionen erweitert und gleichzeitig eine Baulücke geschlossen. Die Verschachtelung mehrerer Einzelvolumen zu einem Ganzen erfüllt verschiedene Funktionen. Zum Ortskern hin ist der Baukörper auf drei Geschosse reduziert und tritt zugunsten des Dorfplatzes zurück. Zur freien Landschaft hin inszeniert sich der Baukörper viergeschossig und sorgt für eine klare Trennung von Dorf und Landschaft. Das Wechselspiel von Fläche und Struktur verleiht dem Bauwerk einen skulpturalen Charakter. Trotz der massiven Ausführung des Bauwerkes in Sichtbeton kann man ihm eine gewisse Leichtigkeit nicht absprechen.

Quelle (Bilder und Inhalt):

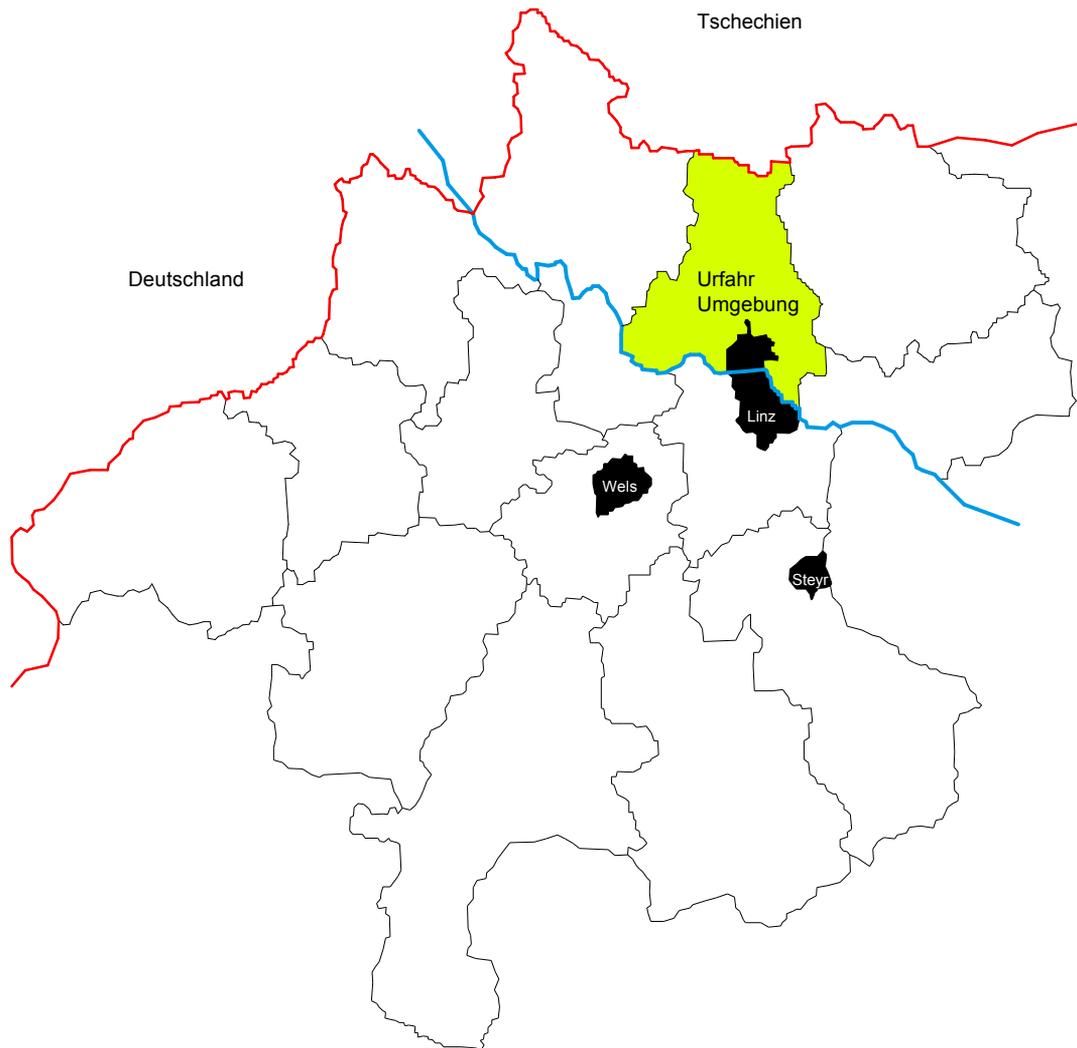
„Architektur+Wettbewerbe“ Nr.212 Dezember
2007 Seite 40-43

Hubert Bischoff Architekturbüro AG, Wolfhalden

Ein zentraler Lichthof führt bis in das Erdgeschoss und lockert das kompakte Innenleben des Bauwerkes auf. Das Erdgeschoss öffnet sich zum Dorfplatz und beherbergt allgemeine und öffentliche Funktionen. Unter anderem befinden sich hier Cafeteria, Gemeindeverwaltung, Küche und Dorfladen. An der Nordseite des Gebäudes befindet sich die Versorgungszone. Unabhängig von ihrer Lage verfügen alle Zimmer über Balkone. Dies sorgt einerseits für den nötigen Sichtschutz von außen, der aufgrund der raumhohen Verglasung verloren ginge, andererseits werden die Zimmer optisch vergrößert und um eine Funktion erweitert.



Geografische Lage



Das **Land Oberösterreich** hat 1,4 Millionen Einwohner, die Hauptstadt ist Linz. Verwaltungstechnisch ist Oberösterreich in 15 Bezirke und drei Statutarstädte (Linz, Wels, Steyr) eingeteilt. Der Bezirk Urfahr-Umgebung bildet mit drei weiteren Bezirken das Mühlviertel, ein Gebiet nördlich der Donau.

Eckdaten OÖ

Einwohner:

1.411.668

Gesamtfläche:

11.981,92 km²

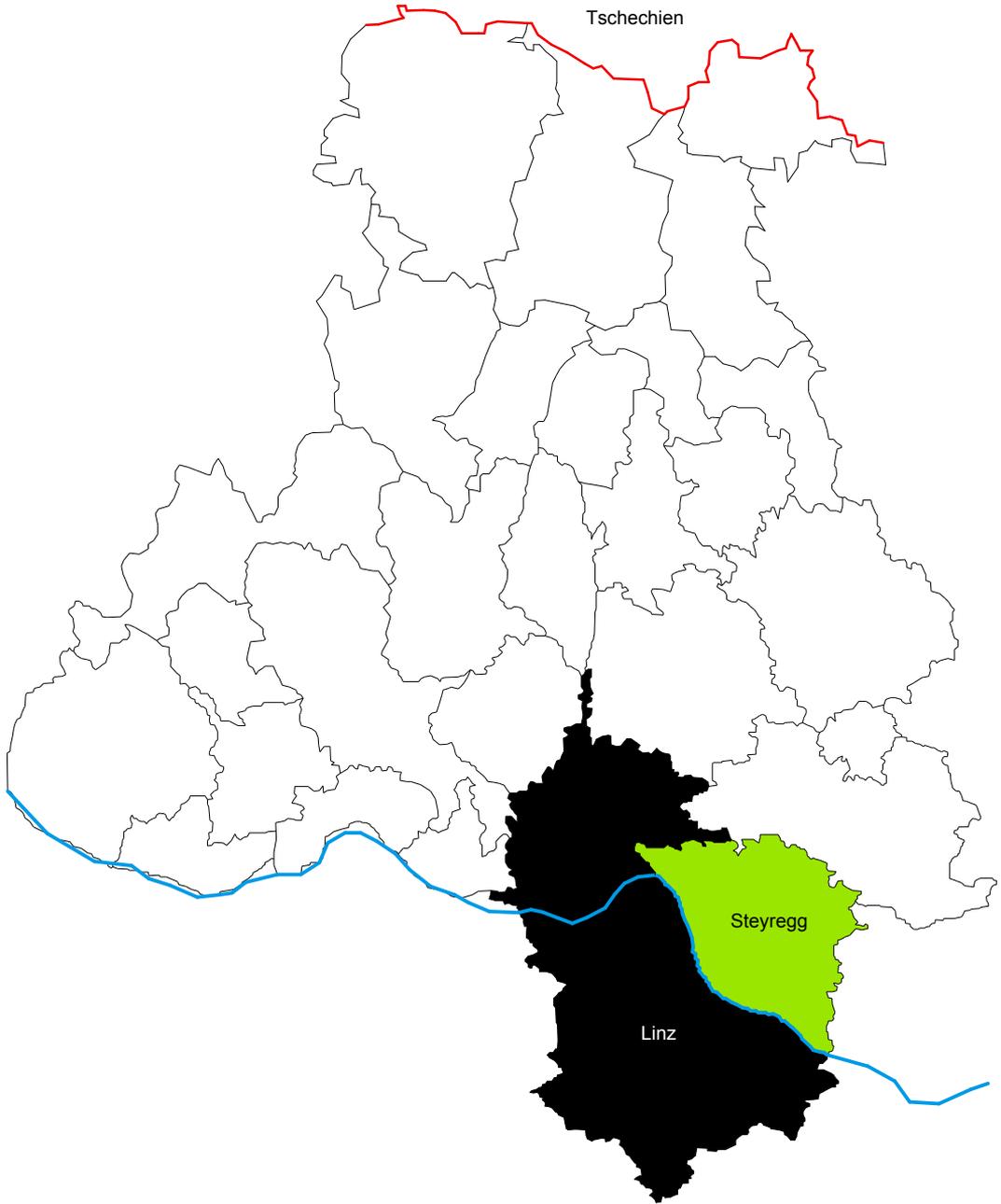
Bevölkerungsdichte:

117,8 Einwohner/km²

Der **Bezirk Urfahr Umgebung (UU)** umfasst 27 Gemeinden und erstreckt sich nördlich von Linz bis an die tschechische Grenze. Die Stadt Steyregg liegt am südöstlichen Rand des Bezirkes. Flächenmäßig zählt der Bezirk zu den kleineren in Oberösterreich. Aufgrund der begehrten Wohnlage im Nahbereich der Landeshauptstadt zählt er jedoch zu den am schnellsten wachsenden Bezirken Österreichs. Es gibt kaum Industrie, da die Mehrzahl der Einwohner nach Linz pendelt.

Eckdaten UU

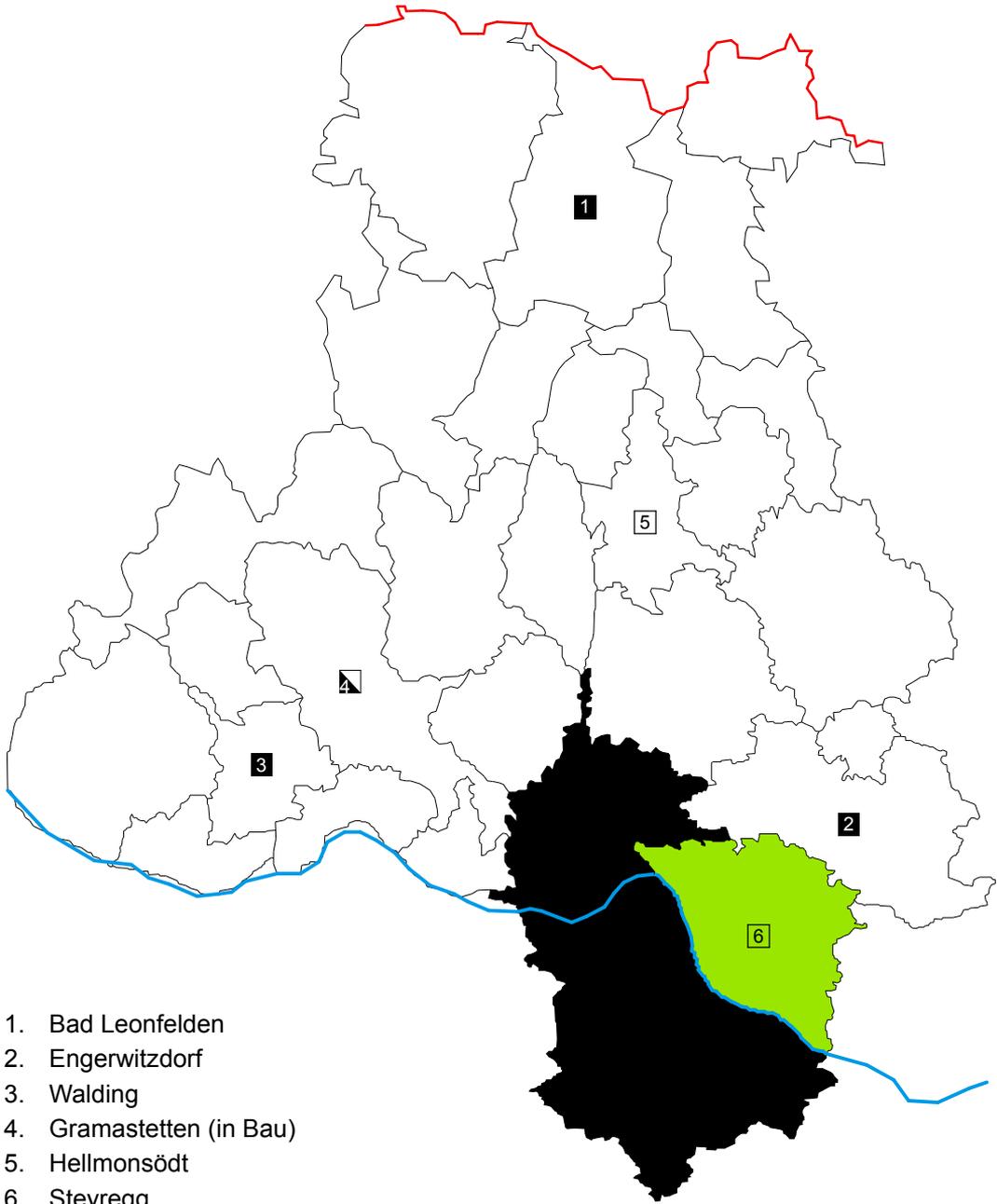
Einwohner:
80.623
Gesamtfläche:
649,33 km²
Bevölkerungsdichte:
124 Einwohner/km²



Im Bezirk UU stehen der Bevölkerung momentan drei **Seniorenheime** zur Verfügung. Betrieben werden diese vom Sozialhilfeverband (SHV) UU. Ein viertes, das Bezirksseniorenheim Gramastetten wird momentan gebaut. 2008 fiel die Entscheidung zum Bau von zwei weiteren Bezirksseniorenheimen, Hellmonsödt und Steyregg. Der Sozialhilfeverband wird durch die 27 Gemeinden des Bezirkes gebildet. Mit ca. 240 Beschäftigten ist der Sozialhilfeverband einer der größten Arbeitgeber des Bezirkes. Finanziert wird der Sozialhilfeverband durch Kostenbeiträge oder Ersatzleistungen der hilfsbedürftigen Personen sowie durch Kostenersätze des Landes. Rund 40% des Gesamtbudgets (ca. 12,9 Millionen Euro) werden von den Gemeinden aufgebracht.

Aufgaben des SHV:

- Anbieten von Sozialhilfe und Tagesbetreuung
- Betrieb der Bezirksseniorenheime
- Mobile Betreuung und Hilfe
- Hauskrankenpflege
- Familienhilfe
- Betrieb von Sozialberatungsstellen
- Finanzierung von Jugendwohlfahrtsmaßnahmen



- 1. Bad Leonfelden
- 2. Engerwitzdorf
- 3. Walding
- 4. Gramastetten (in Bau)
- 5. Hellmonsödt
- 6. Steyregg

Steyregg: Stadt und Analyse



Steyregg ist die kleinste Stadt Oberösterreichs mit Stadtrecht seit 1482. Die Stadtgemeinde ist ca. sechs Kilometer vom Linzer Zentrum entfernt. Die Wurzeln der Stadt reichen bis ins Jahr 1111 zurück. Sie war damals wichtiger Umschlagplatz im mittelalterlichen Salzhandel an der Donau. Im Schatten der Landeshauptstadt Linz ist Steyregg jedoch eine Kleinstadt geblieben.

Das Wahrzeichen der Stadt ist das Schloss Steyregg, das unter den Otrokaren im 11. oder 12. Jh. erbaut wurde. Der mächtige Bau weist auf die Bedeutung der Stadt im Mittelalter hin. Der historische Kern der Stadt wird von einer Stadtmauer umgeben.

Das Stadtwappen zeigt auf goldenem Hintergrund einen silbernen Turm auf schwarzem Felsen mit rotem Dach und drei Fenstern.

Im Süden wird das Stadtgebiet durch die Donau abgegrenzt.

Bedingt durch die Randlage Steyreggs im Bezirk ergibt sich eine schlechte Anbindung an die Nachbargemeinden mittels öffentlicher Verkehrsmittel. Eine Anreise für Angehörige ins nächstgelegene Seniorenheim in der Nachbargemeinde Engerwitzdorf ist somit umständlich und mit vernünftigem Zeitaufwand nur mit privatem PKW möglich.

Neben der geografisch isolierten Lage Steyreggs steht die eigene Bedarfsdeckung der Stadt im Vordergrund. Rund 30 Steyreggerinnen sind Pflegefälle und mindestens in der Pflegestufe

3 eingestuft. Der Anteil der Personen über 60 Jahre an der Steyregger Gesamtbevölkerung beträgt laut Statistik Austria rund 17% und liegt über dem Durchschnitt vieler anderer Gemeinden. In den 1990ern ist die Altersgruppe der über 60-Jährigen rasant angestiegen und wächst bis heute.

Eckdaten Steyregg

Einwohner: 5012

Haushalte: 2000

Häuser: 1200

Betriebe: 117

Arbeitsplätze: 1200

Gesamtfläche: 33 km²

Bevölkerungsdichte: 141 EW/km²

Höhe: 259 m ü.A.

Wald: 43,9%

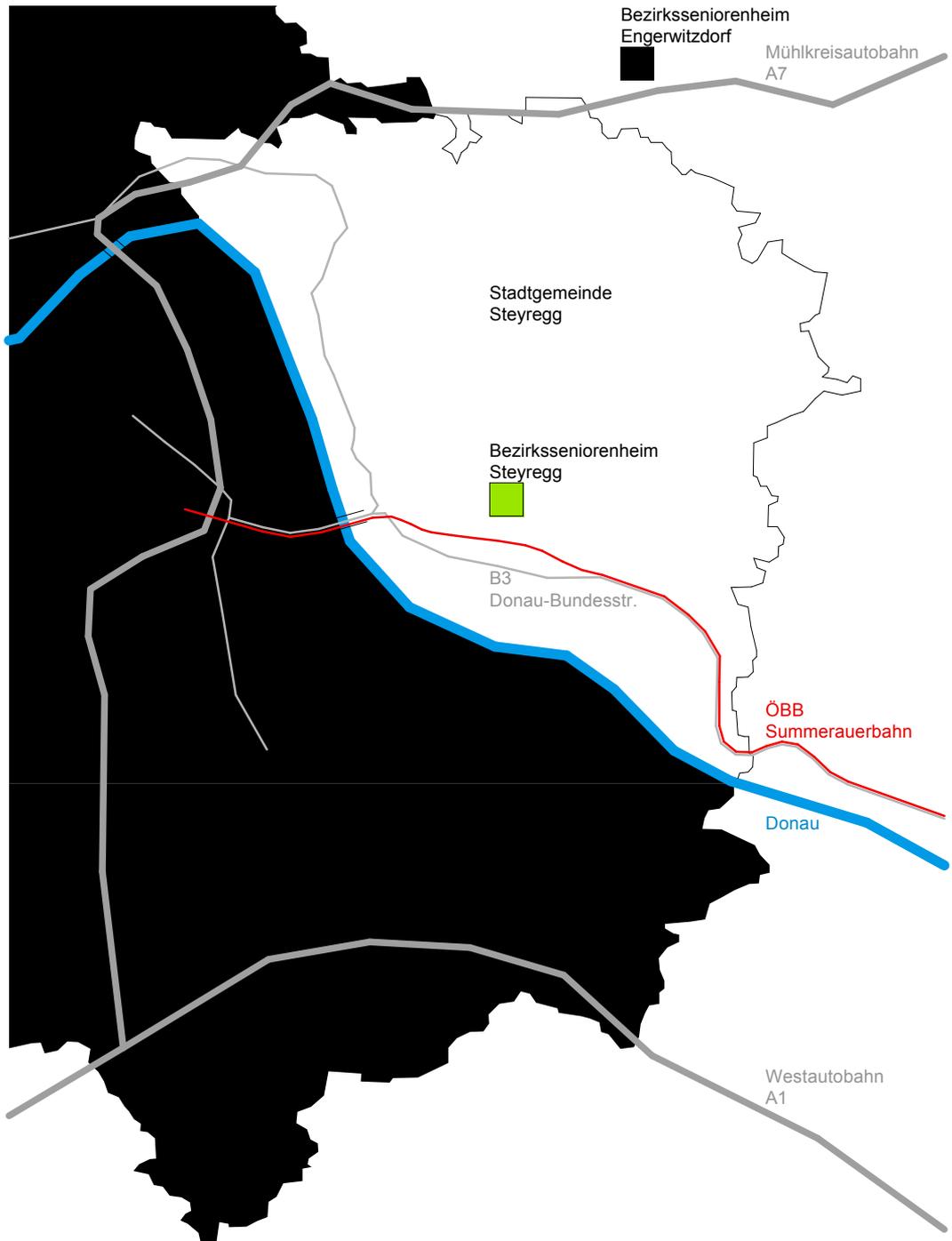
Landwirtschaftliche Nutzung: 36,7%

Baufläche: 0,6%

Gärten: 4,8%

Gewässer: 7,9%

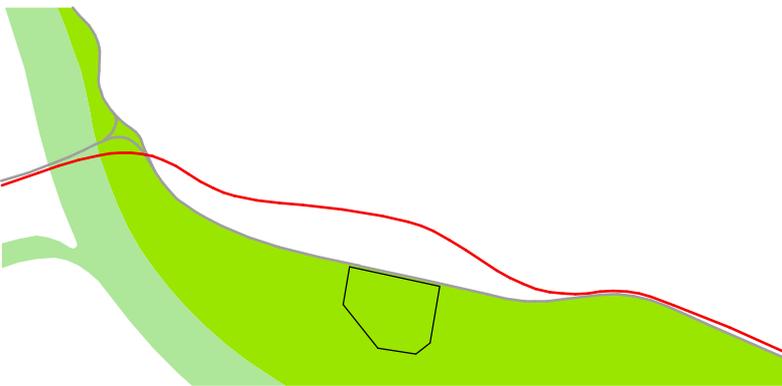
Sonstige Flächen: 6,1%





Nähert man sich der Stadt über die Hauptverkehrswege fällt eine strenge Zonierung auf. Grundsätzlich lässt sich das Stadtgebiet in drei Zonen einteilen.

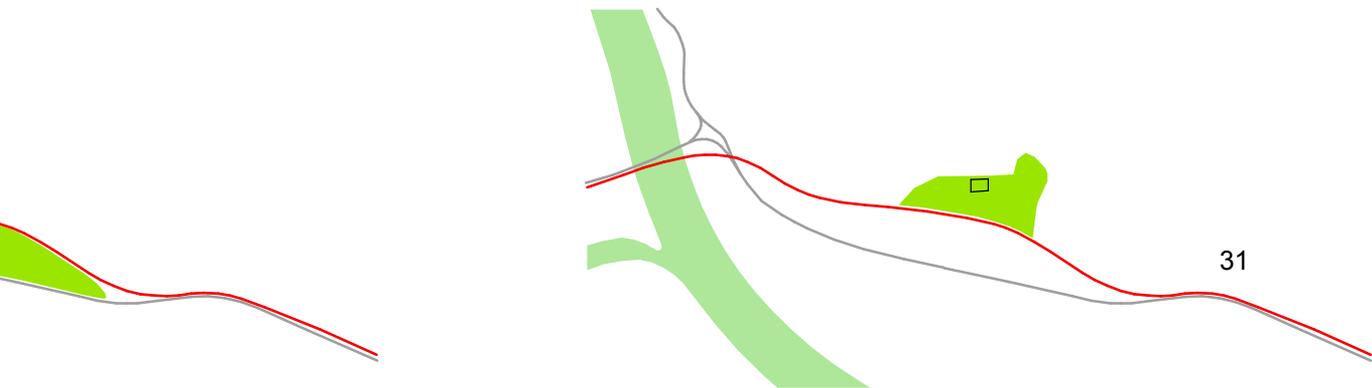
Entlang der gesamten südlichen Gemeindegrenze erstreckt sich die Donauau, ein Grünstreifen der in der unmittelbaren Stadtnähe das Naherholungsgebiet der Gemeinde darstellt. Hier befindet sich ein Freizeitzentrum mit Sportplatz, Stockschützenanlage, Badesee und eine Kleingartensiedlung.





Die Donau-Bundesstraße und die Summerauerbahn begrenzen das Betriebsbaugelände der Stadt. Hier befindet sich auch ein Einkaufszentrum.

Das Zentrum der Stadt erstreckt sich vom Schloss Steyregg im Osten bis zum Bahnhof im Westen. Der letzte größere freie Bauplatz im Zentrum steht für das Seniorenheim zur Verfügung.



1_



2_



3_



1_



2_



3_



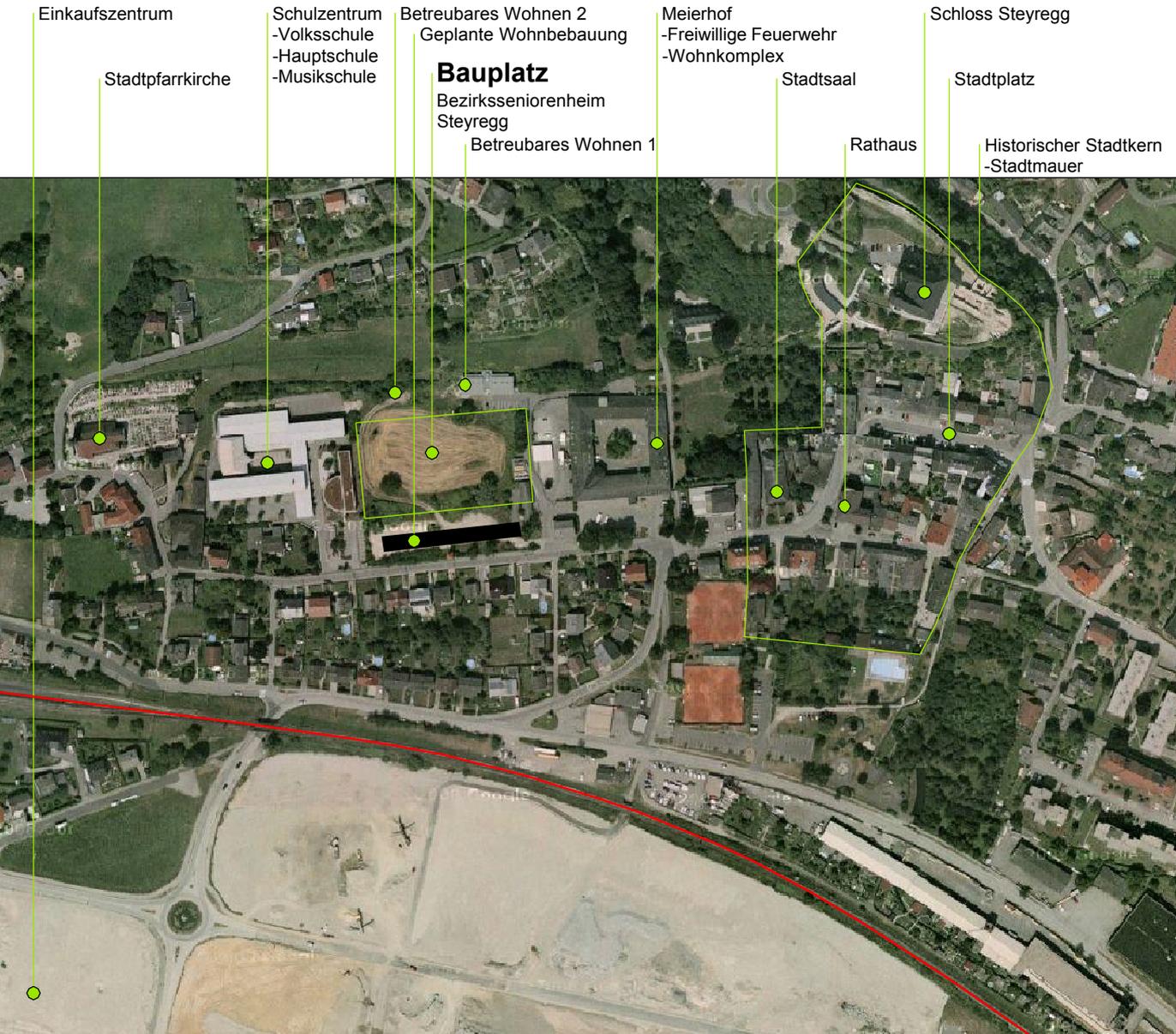




Bauplatz: Lage und Analyse

Bahnhof





Einkaufszentrum

Stadtpfarrkirche

Schulzentrum
-Volksschule
-Hauptschule
-Musikschule

Betreubares Wohnen 2
Geplante Wohnbebauung

Bauplatz

Bezirksseniorenheim
Steyregg

Betreubares Wohnen 1

Meierhof
-Freiwillige Feuerwehr
-Wohnkomplex

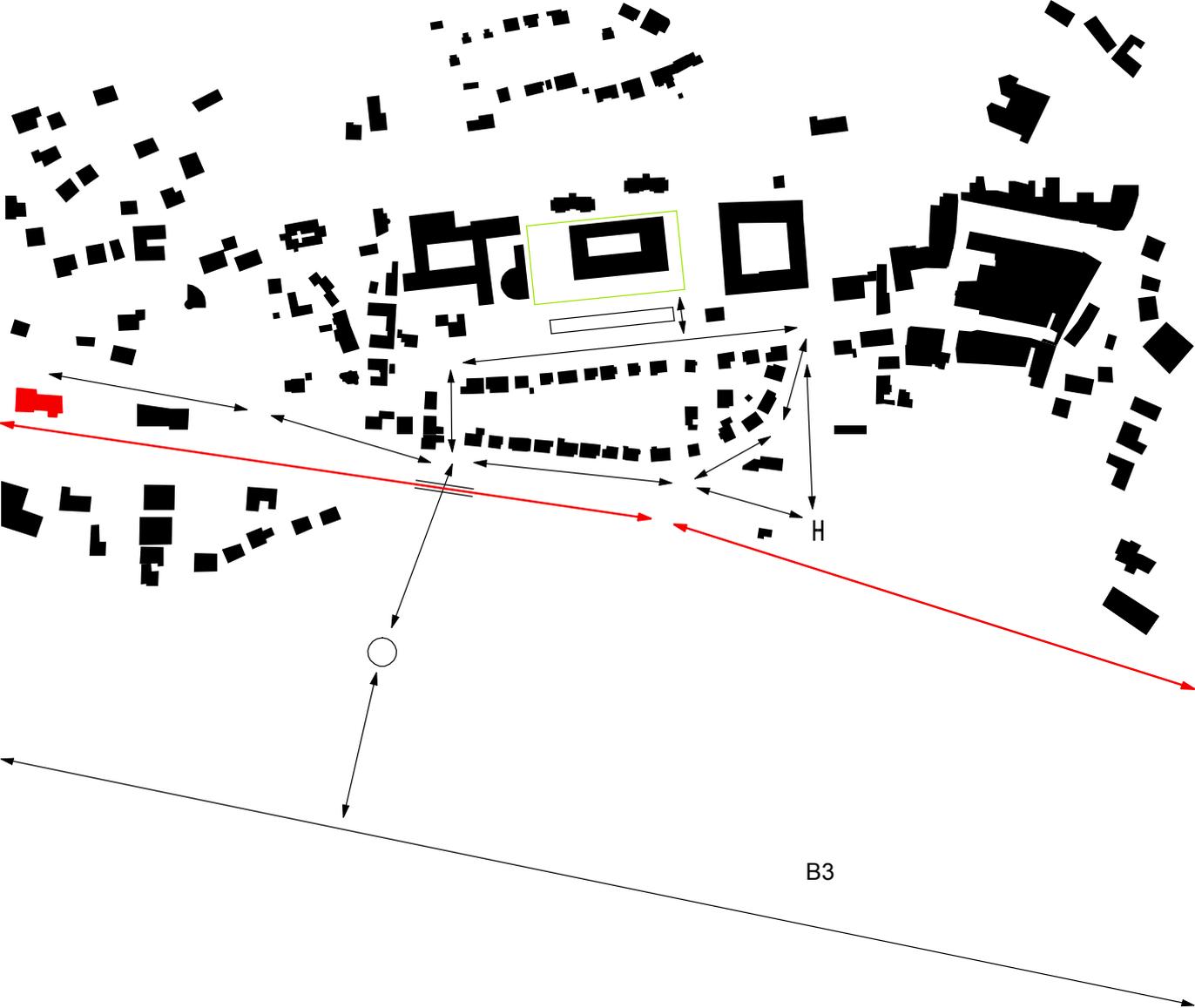
Stadtsaal

Schloss Steyregg

Stadtplatz

Rathaus

Historischer Stadtkern
-Stadtmauer



Die Anbindung des Seniorenheimes an das zentrale Verkehrsnetz erfolgt einerseits über die Donaubundesstraße **B3** mittels PKW oder Bus andererseits über die Summerauerbahn der **ÖBB**.

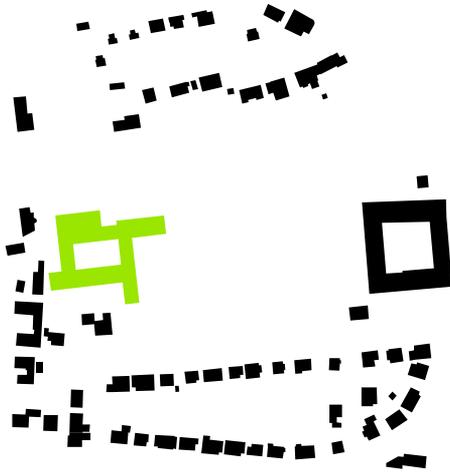




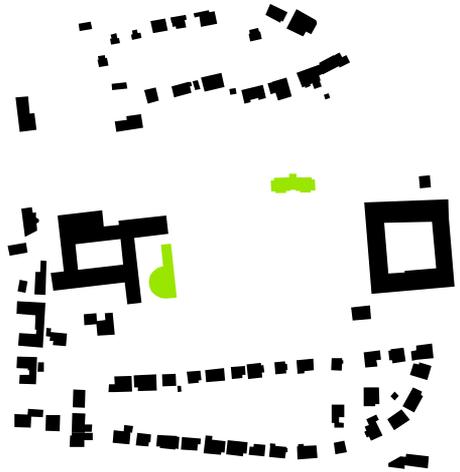
Aus der Expansion der Stadt Steyregg sind in den letzten 40 Jahren ein Betriebsbaugebiet, ein Freizeitzentrum und ein soziales Stadtquartier hervorgegangen.

Das soziale Stadtquartier hat sich auf einem Areal mitten im Stadtzentrum im Laufe der Zeit entwickelt und wird mit dem Bau des Seniorenheimes und einer Wohnbebauung vollständig ausgebaut sein.

Die Entwicklung begann 1970 mit der Fertigstellung der Volks- und Hauptschule. 2003 und 2005 wurden die Musikschule und der erste Bau für betreubares Wohnen eingeweiht. 2008 konnte der zweite Bau für betreubares Wohnen bezogen werden. Gleichzeitig beschloss im selben Jahr der Sozialhilfeverband Urfahr-Umgebung am Standort Steyregg ein Bezirksseniorenheim zu errichten, dessen Fertigstellung 2015 erfolgen soll. 2009 wurde das letzte Grundstück von einem Bauträger gekauft, der eine Wohnbebauung plant.



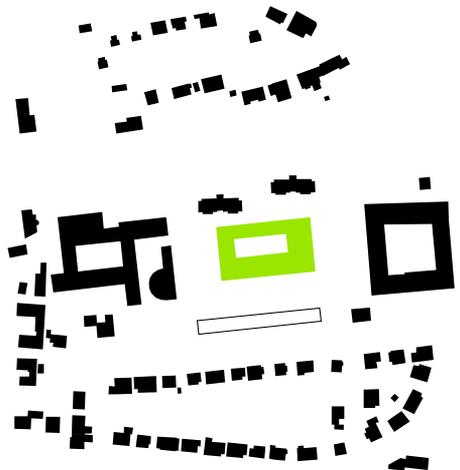
■ seit 1970



■ 2003-2005



■ seit 2008

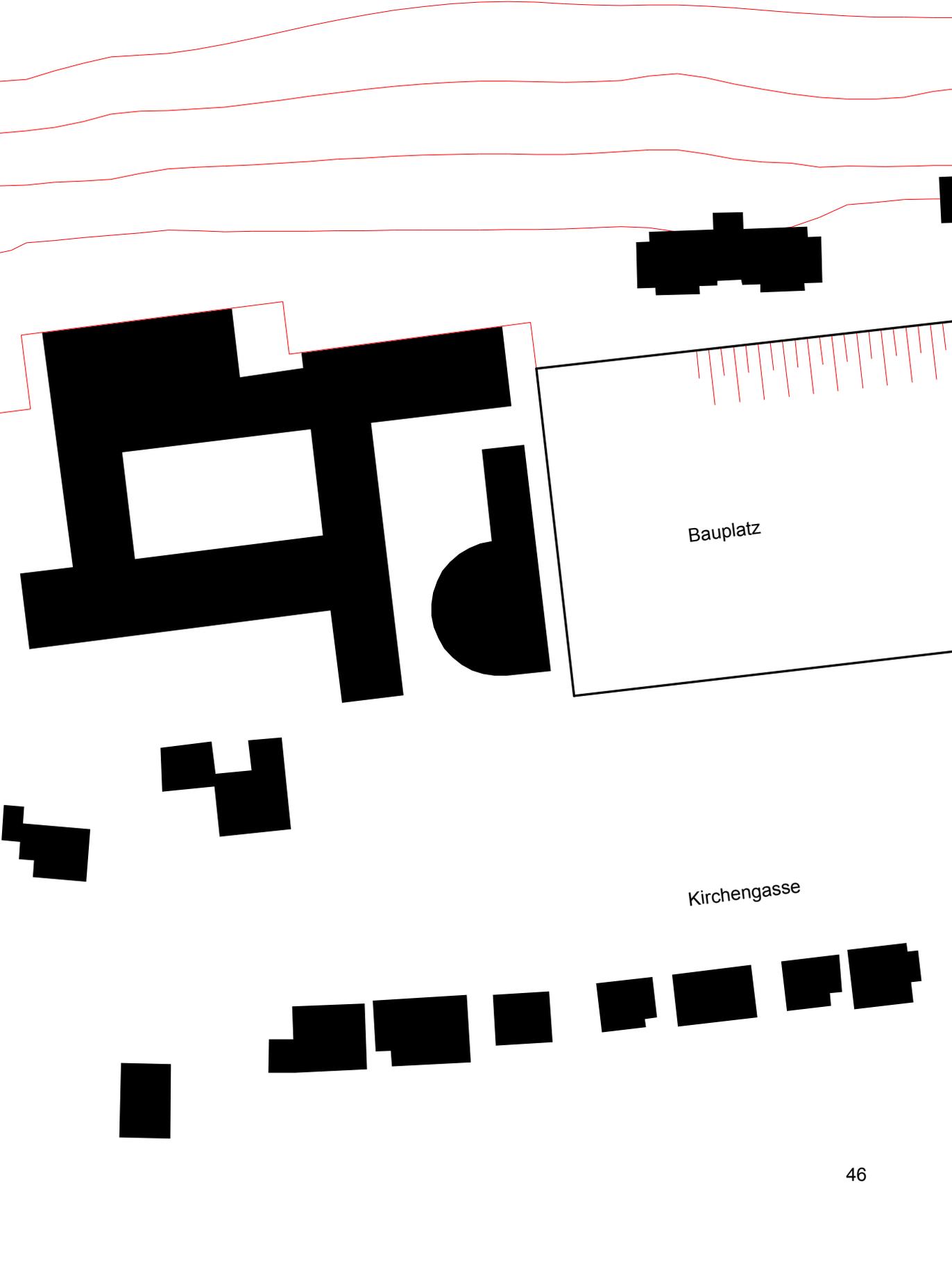


■ 2008-2015

□ 2009-

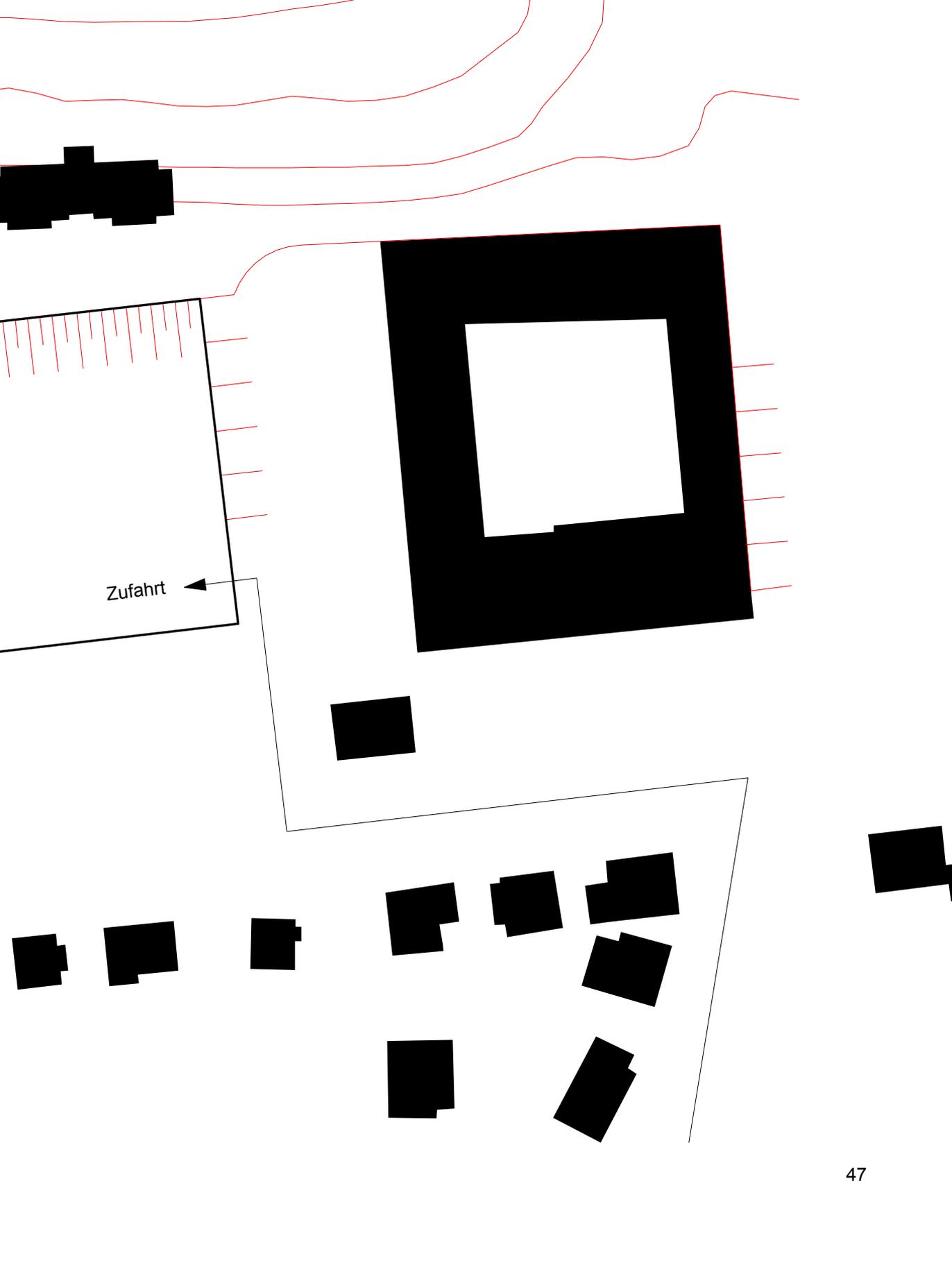






Bauplatz

Kirchengasse



Zufahrt



Geländemodellierung:

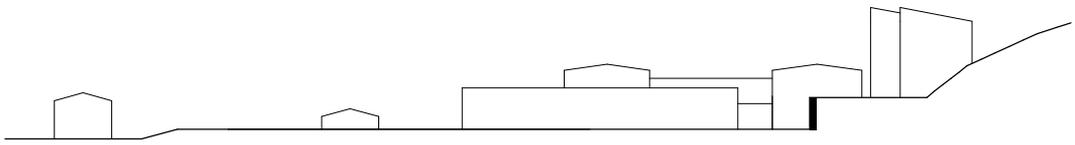
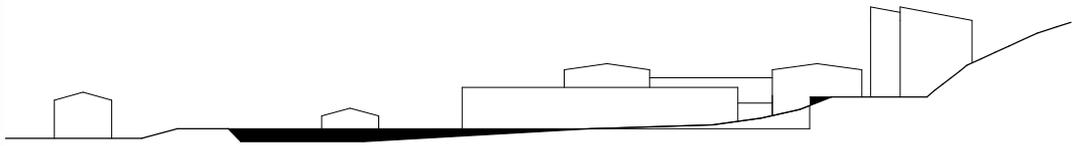
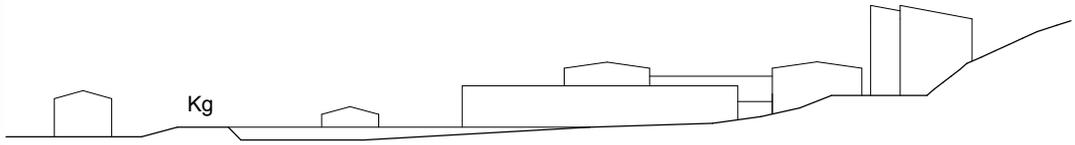
Die Dammkrone der Kirchengasse gibt das neue Nullniveau vor.

Im südlichen Teil des Grundstückes wird angeschüttet, im nördlichen Teil abgetragen.

An der Grundgrenze zu den betreubaren Wohneinrichtungen wird eine fünf Meter hohe Stützmauer errichtet.

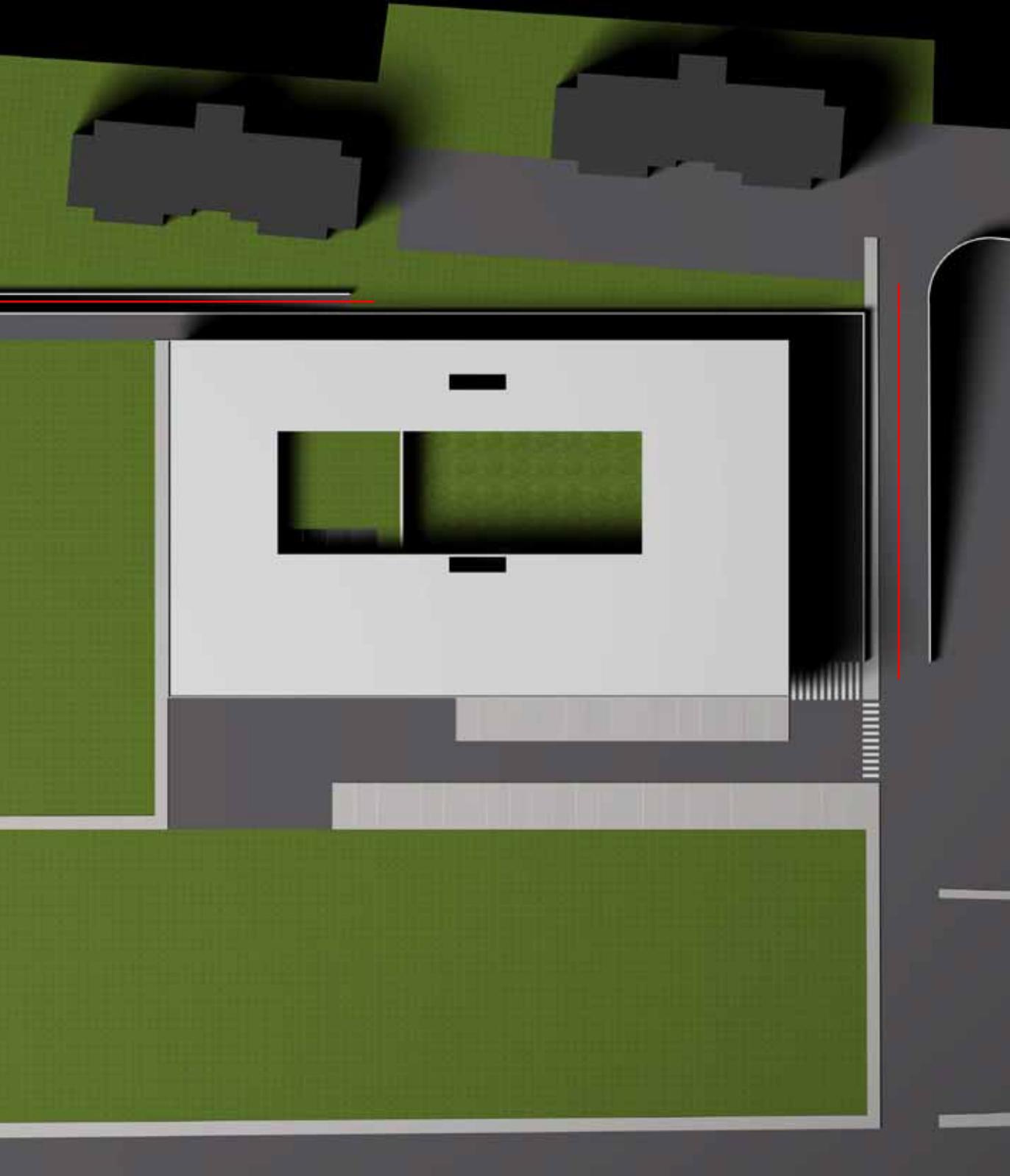
Das Seniorenheim wird nördlich im Abstand von drei Metern zur Stützmauer platziert.

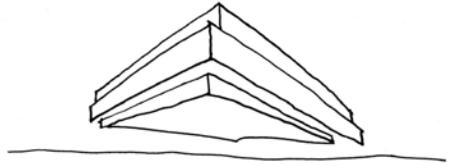
Die Verbindung der so entstandenen Niveaus wird über Rampen hergestellt.



Niveaunterschiede und deren Verbindung:







Interview

1. Einleitung

Vor dem Beginn der konkreten Planung habe ich versucht praktische Erfahrungen an bestehenden Bezirks seniorenheimen zu sammeln. Frau Hießl Gertraud (Leiterin des Pflegedienstes im Bezirks seniorenheim Bad Leonfelden) hat sich dankenswerter Weise zu einem Interview bereit erklärt.

2. Anforderungen an das Seniorenheim hinsichtlich Größe und Bewohnerprofil:

Die Quintessenz dieses Interviews wird im Folgenden aufgezeigt:

Das Seniorenheim in Steyregg ist mit 68 Betten ein eher kleines Heim und entspricht dem „Kleeblattsystem“ des Sozialhilfeverbandes. Dieses zielt darauf ab, dass die Heimbewohner möglichst in ihrem sozialen Umfeld verbleiben sollten. Große zentrale Einrichtungen möchte man vermeiden. In der Realität werden Seniorenheime jedoch zunehmend reine Pflegeheime, da die Aufnahmevoraussetzung mindestens Pflegestufe 3 ist und sich

ein Schnitt von Pflegestufe 4 bis 5 eingestellt hat.

Diese Menschen haben ganz andere Bedürfnisse als so manche Betagte oder Hochbetagte, welche noch körperlich und vor allem geistig fit sind. Die Bewohner sind meist multimorbide, sprich sie haben Vielfacherkrankungen und chronische Erkrankungen. Dadurch ergibt sich ein hoher Pflegeaufwand und die Aktivierung der Bewohner tritt immer mehr in den Hintergrund. Die meisten befinden sich schon im Rückzug. Um diese Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen, sind Einzelzimmer Mehrbettzimmern vorzuziehen. Die Rückzugsmöglichkeiten sind anstelle der Aktivierung in den Vordergrund zu stellen, da diese Menschen von der Mobilität und aufgrund der geistig intellektuellen Fähigkeit nicht mehr in der Lage bzw. nicht mehr willens sind, sich aktiv am Tagesablauf und den Aktivierungsaktivitäten zu beteiligen.

3. Pflegegruppen:

Wichtig sind kleine Pflegegruppen mit 10-12 Personen mit Rückzugsmöglichkeiten, die ein Familienverbund-System vermitteln. Die Größe der Pflegegruppen lässt sich aber nicht klar definieren, da die Pflegebedürftigkeit ausschlaggebend ist. Es könnte sein, dass man mit 12 Bewohnern den selben Aufwand hat wie mit 5. Das ist aber durch die ohnehin hohen Pflegestufen (im Heim ab Pflegestufe 3) eher

unwahrscheinlich. Außerdem geht der Trend dahin, dass der Bewohner bis zu seinem Ableben in seinem angestammten Zimmer verbleibt und dieses wie eine eigene Wohnung wahrnimmt. Das ist ein weiterer Grund dafür, dass sich auch der Pflegebedarf im Laufe der Zeit verändern kann. Ob sich überhaupt von vornherein ein System definieren lässt, ist unwahrscheinlich. Die Pflegebereiche sollten jedoch so organisiert werden, dass das Gemeinschaftsprinzip gefördert wird.

4. Räumlich-organisatorische Gliederung:

Der Personalaufwand ist für den wirtschaftlichen Betrieb eines Heimes wesentlich und ein wichtiger Aspekt bei der Planung. Gerade bei kleinen Pflegeheimen ist die Verteilung der Fläche auf möglichst wenige Stockwerke anzustreben, da dies den Personaleinsatz erleichtert. Vor allem der Nachtdienst muss nicht zwischen so vielen Stockwerken pendeln. Auch wenn Personal ausfällt, lässt sich die fehlende Arbeitskraft leichter kompensieren, wenn sich mehrere Pflegegruppen auf einer Ebene befinden.

Das Seniorenheim in Bad Leonfelden hat beispielsweise vier Wohnbereiche mit 93 Betten. Davon sind drei große Wohngruppen mit je 26 Betten und eine mit 15 Betten. Die großen Wohngruppen lassen sich gut in je drei Pflegegruppen einteilen. Wenn Personal ausfällt, lässt sich dies gut abfedern.

Der kleine Pflegebereich, war ursprünglich als Dementbereich geplant, was sich jedoch nicht bewährt hat. Abgesehen von der psychischen Belastung des betreuenden Personals wird auch der Personaleinsatz organisatorisch schwieriger (Aufteilung des Personals, Gestaltung der Dienstzeiten, Ersatz bei Personalausfall).

Die Zimmer sollen so gestaltet werden, dass man mit dem Bett aus dem Zimmer fahren kann. So kann auch ein bettlägeriger Patient an Gemeinschaftsveranstaltungen teilnehmen. Man kann ihnen auch das Gefühl vermitteln, dass man im Pflegebett im Freien ist, wenn das Bett mit wenig Aufwand auf den Balkon geschoben werden kann. Große offenbare Fensterflächen dienen diesem Zweck.

Die Nasszellen müssen großzügig und mit Schiebetüren ausgestattet sein, damit sie auch mit größeren Rollstühlen für korpulentere Bewohner befahrbar sind.

Da es heute mobile Datenträger und Computer gibt, ist ein Pflegestützpunkt pro Station völlig ausreichend. Die Dokumentation mittels eines mobilen Stützpunktes kann zeitnah erfolgen. Sinn und Zweck des Pflegestützpunktes ist konzentrierte Büroarbeit zu ermöglichen. Wichtig im Stützpunkt ist ein Handwaschbecken und ein Desinfektionsspender. Weiters ist Platz für den Medikamentenwagen und die Medikamentschränke vorzusehen. Optimal wäre je ein Medikamentenver-

teilwagen pro Pflegegruppe.

Die Einsehbarkeit ist wichtig, um von außen zu sehen, ob sich jemand im Raum befindet. Der Pflegestützpunkt ist im wesentlichen ein Büro. Um konzentrierte Büroarbeit zu ermöglichen sollte er sich in einer neutralen Zone befinden. Die Betreuungsarbeit findet ohnehin unter den Bewohnern statt. Der Pflegestützpunkt muss wegen Datenschutz verschließbar sein, und Gespräche sollten von außen nicht hörbar sein. Gleichzeitig soll er auch ein Rückzugsbereich für das Personal mit Teeküche für die Dienstübergabe sein. Kochgruppen im Wohnbereich als Beschäftigungstherapie werden hingegen nicht als vorteilhaft betrachtet. Aus praktischer Erfahrung funktionieren diese noch mit Bewohnern der Pflegestufe 3 aber nicht mehr mit 4 oder 5, da diese Menschen im Rückzug sind und sich nicht mehr am sozialen Leben beteiligen wollen. Antworten wie „lassen sie mich in Ruhe“, „ich will meine Ruhe haben“, „ich habe schon genug gearbeitet“ etc. sind die Folge. Da es kein Küchenpersonal zum Kochen gibt, sondern das Pflegepersonal kochen müsste, würde dies in Folge zu Lasten der Betreuung und Pflege gehen. Darüber hinaus gibt es Hygienevorschriften die dem entgegen stehen sowie Sicherheitsbestimmungen zugunsten der Bewohner z. B. Vermeidung des Kontakts mit heißen Herdplatten. Im Rahmen der Essensausgabe wird das Essen verschöpft, nicht portioniert, damit Gerüche wahrgenommen wer-

den können. Es gibt kein Tablettssystem sondern es wird mit einem Essenswagen serviert, in welchem Behälter mit dem Essen warm gehalten werden. Dieser wird in den Wohnbereich gefahren und das Essen vor Ort verschöpft. Dadurch besteht für die Bewohner die Möglichkeit statt dem am Vortag bestellten Essen ein alternatives Gericht einzunehmen, was beim portionierten Essen problematisch wäre. Zentrale Speisesäle sind nicht notwendig, da sie schwer zu beaufsichtigen sind. Alle Bewohner sollten die Möglichkeit haben, im Wohnbereich das Essen einzunehmen.

Was im Wohnbereich jedoch benötigt wird, ist eine Teeküche, die räumlich getrennt mit einem Kühlschrank ausgestattet abschließbar ist.

Der Andachtsraum ist auch für Außenstehende offen. Besuch spielt sich weitgehend im Wohnbereich ab. Der Veranstaltungsraum ist notwendig für Weihnachtsfeiern, für Fortbildung, Schulung, und Mitarbeiterfeiern.

Die Bewohner erwarten sich, dass Besucher wie Angehörige oder auch der Bürgermeister in den Wohnbereich kommen. Hier werden z.B. auch Weihnachtsfeiern abgehalten.

Der Trend geht weg von der eigenen Wäscherei hin zur Fremdvergabe. Waschmaschinen sollten dennoch für kleinere Wäschen, wie Decken usw. vorhanden sein.

Zu den Freibereichen der Bewohnergruppen gehört das Atrium und der

Garten. Der Vorteil des Atriums ist der Überblick über die gesamte Ebene und die helle Gangsituation. Wichtig ist die Möglichkeit für Bewohner, unterschiedliche Vorkommnisse zu beobachten wie z. B. wer geht in den Dienst, wer geht nach Hause usw. (Möglichkeit für Durchblicke, Einblicke und Ausblicke). Ein wichtiger Aspekt wäre ein Garten. Bei Demenzkranken weiß man z.B., dass der Intelekt stark abbaut, bzw. kaum bis nicht mehr vorhanden ist, aber Gefühl und Wahrnehmung nach wie vor aktiv sind. Der Garten sollte daher nicht wie ein Ghetto eingegrenzt sein, sollte aber so konzipiert werden, dass die demenzkranken Personen nicht weglaufen können.

Diese Aspekte der räumlich-organisatorischen Gliederung gilt es bei der Planung zu beachten.

Entwurfskonzept

Rahmenbedingungen für den Entwurf:

Maximal drei Geschosse und mindestens 65 Betten aufgrund der Bedarfsdeckung. Eine günstige Orientierung aller Zimmer mit zentraler Erschließung. Günstige Belichtungsverhältnisse der Verkehrswege. Private und öffentliche Freibereiche. Eine günstige Lage der Gemeinschaftszonen. Alle Zimmer verfügen über einen Balkon.

Entwurf:

Ausgehend von der kleinsten Einheit - dem Zimmer - und der Bedingung, ein maximal dreigeschossiges Gebäude zu errichten, setzte ich mich anfangs mit dem Entwurf eines Riegels auseinander. Die geringe Geschossanzahl und die im Verhältnis dazu hohe Anzahl an Zimmern sprengten jedoch sehr schnell die Rahmenbedingungen des Bauplatzes.

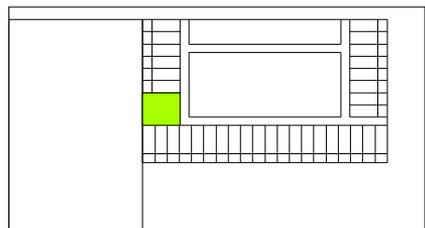
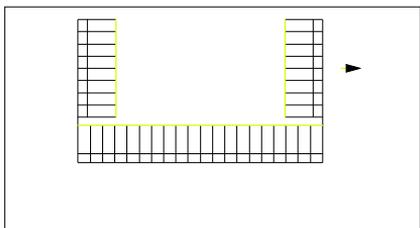
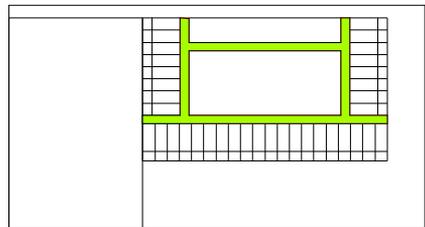
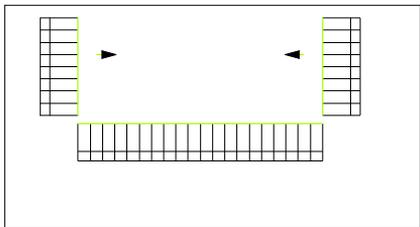
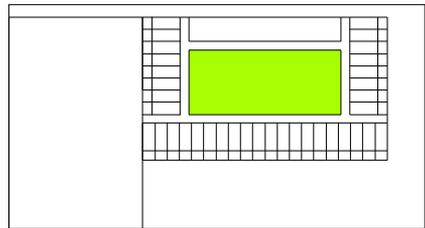
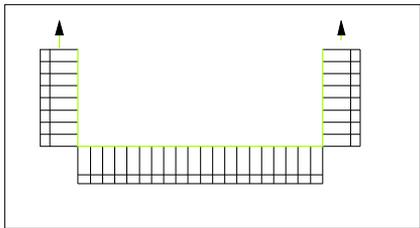
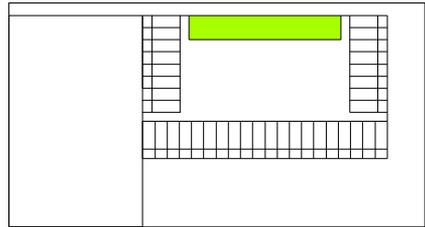
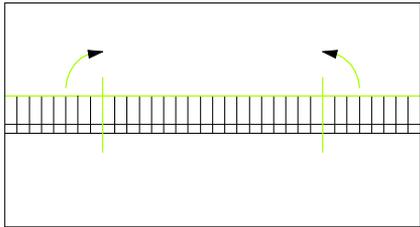
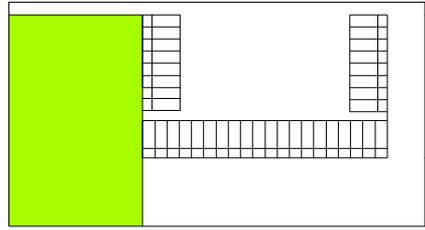
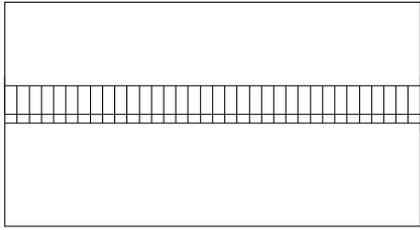
Der Vorteil des Riegels liegt darin, dass allen Zimmern eine optimale Ausrichtung nach Süden zuteil wird. Im konkreten Fall würde dies ein viertes Geschoss erfordern und somit einen erhöhten Personalaufwand bedeuten, der den wirtschaftlichen Betrieb des Heimes beeinträchtigt.

Durch eine Dreiteilung des Riegels und dessen Transformation zu einem „U“ wird die hohe Bettenanzahl auf zwei Geschossen lösbar, gleichzeitig kommen beim Betrachten der U-Form Gedanken an die Typologie eines Atriums. Die vorteilhafte Ausrichtung der Zimmer nach Süden wird um die Himmelsrichtungen Osten und Westen erweitert.

Das Absetzen der ost- und westseitigen Zimmer ermöglicht ein Verschachteln, sodass die südlichen Randzimmer zugänglich bleiben.

Der entstandene U-förmige Baukörper wird nach Osten verschoben. Der so gewonnene Platz im Westen wird mit einer Grünfläche belegt.

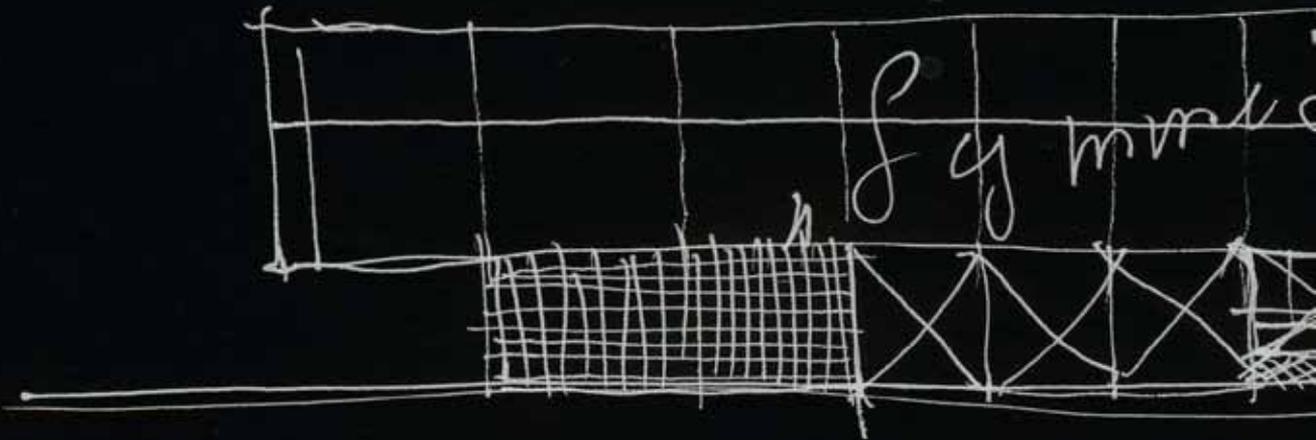
Die U-Form wird im Norden mit einer Servicezone geschlossen, somit entsteht im Gebäudeinneren ein Atrium, welches die Belichtungsverhältnisse der Erschließung günstig beeinflusst. Zugunsten der Lage der Gemeinschaftszone werden im Westen Zimmer eingespart und die Verbindung von Innen- und Außenraum hergestellt.

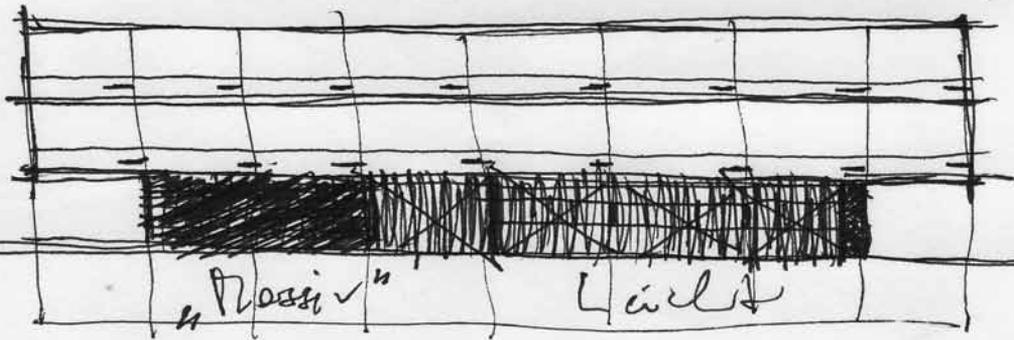


Ästhetische Überlegungen

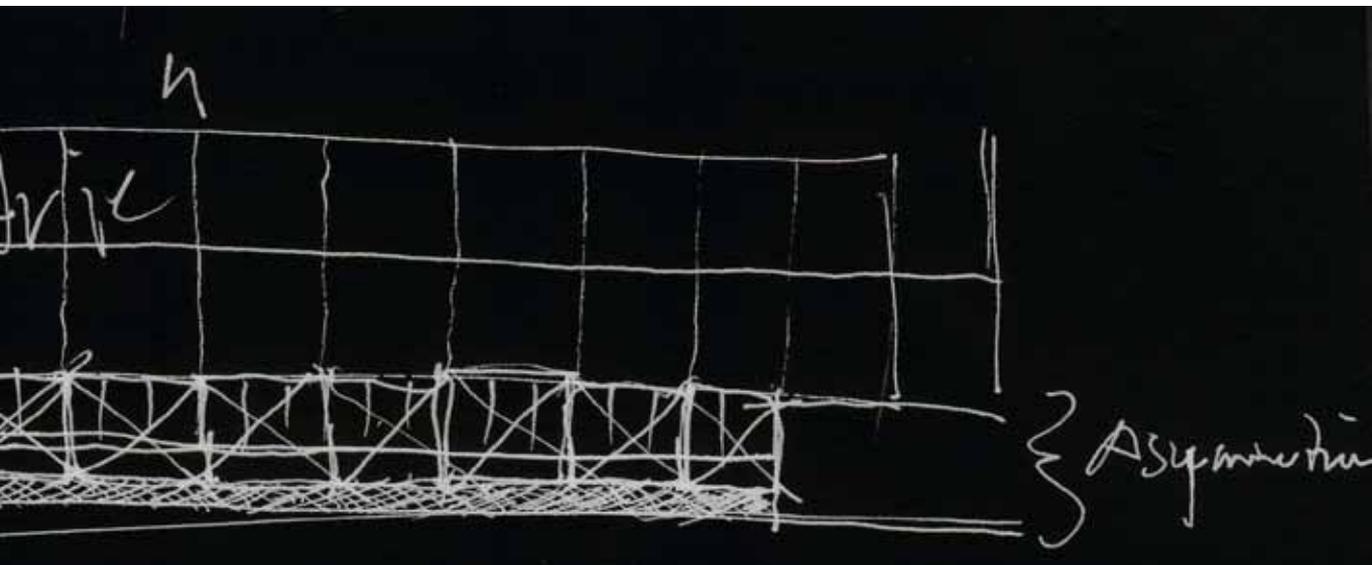
Die Anordnung der Zimmer bedingt eine strenge Regelmäßigkeit in den beiden Bettengeschossen. Die „Symmetrie“ in den Bettengeschossen weicht im Erdgeschoss einer Asymmetrie - dennoch wird das Spiel der Scheiben auf der Grundlage eines übergeordneten Konstruktionsrasters fortgesetzt.

Das Erdgeschoss springt entlang der Zimmer an drei Seiten zurück. Dies fördert die Polarität zwischen den Bettengeschossen und dem Erdgeschoss. Die Horizontale wird stärker betont und das Bauwerk erscheint leichter.

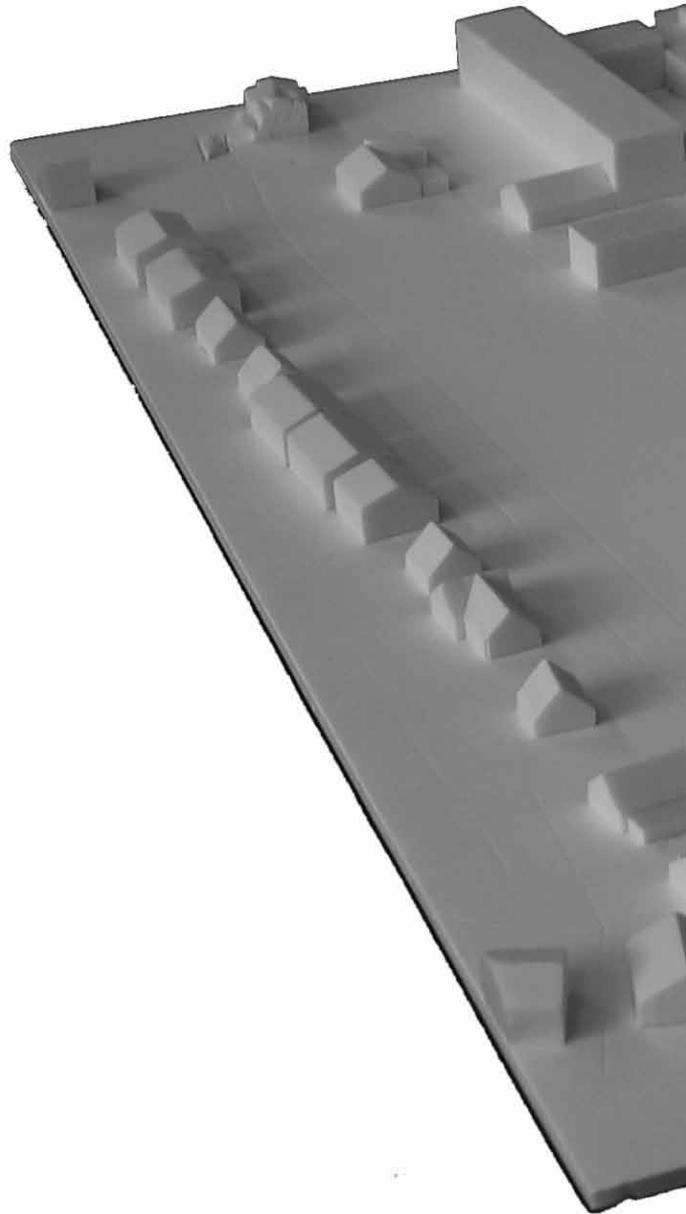


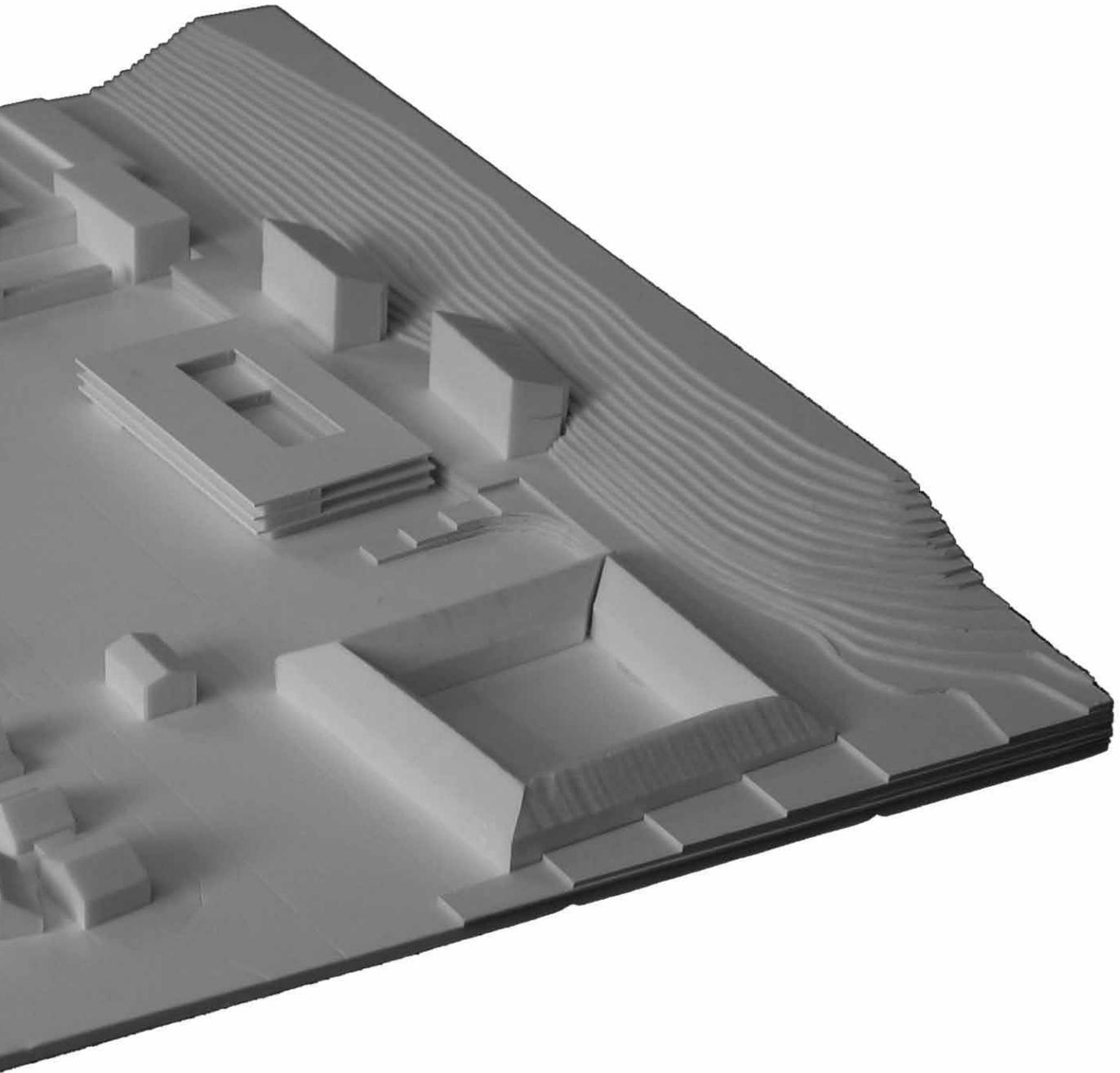


OK



Entwurf

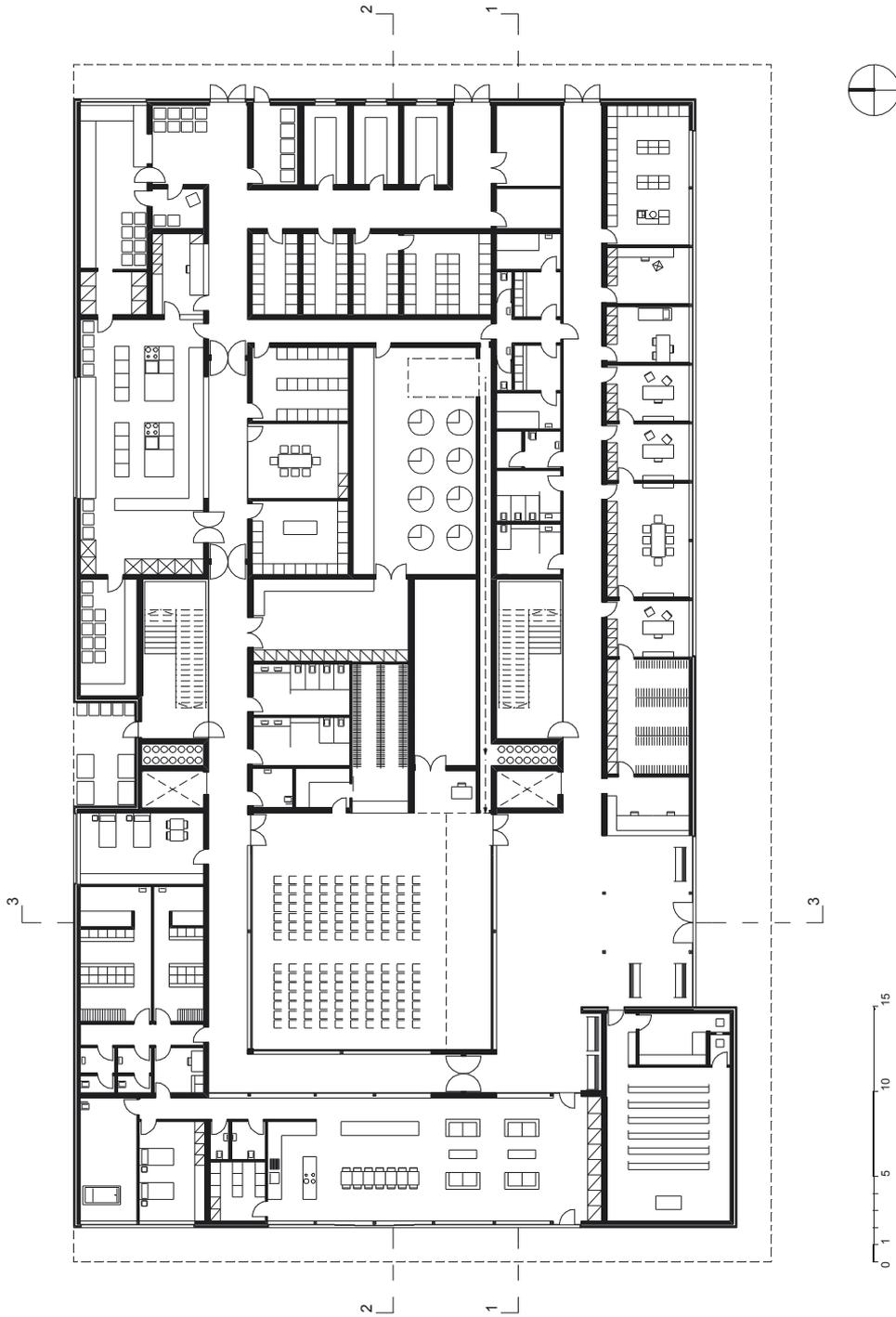








ERDGESCHOSS





Erschließung (1-4)

- 1 Foyer
- 2 Wartebereich Tagesstätte
- 3 Bettenlift
- 4 Fluchtsiege
- 5 Müll
- 6 Werkstätte, Lager
- 7 Haustechnik

Tagesstätte (1-6)

- 1 kochen, essen, wohnen
- 2 Lager
- 3 Ruheraum
- 4 Pflegebad
- 5 Pflegedienstzimmer
- 6 Behindertentoilette

- 12 Damentoilette
- 13 Herrentoilette

Zentralküche (14)

Räumlichkeiten und Funktionsabläufe werden im Kapitel „Zentralküche“ gesondert beschrieben.

Mehrzwecksaal (7-13)

- 7 Saal
- 8 multimedia
- 9 Garderobe
- 10 Lager
- 11 Behindertentoilette



Kapelle (1-2)

- 1 Gebetsraum
- 2 Sakristei und Beichtstuhl

- 10 Büro

- 11 Büro

- 12 Arzt

- 13 Friseur

- 14 Miriladen

- 15 Herrentoilette

- 16 Damentoilette

- 17 Behindertentoilette

Personal (3-5)

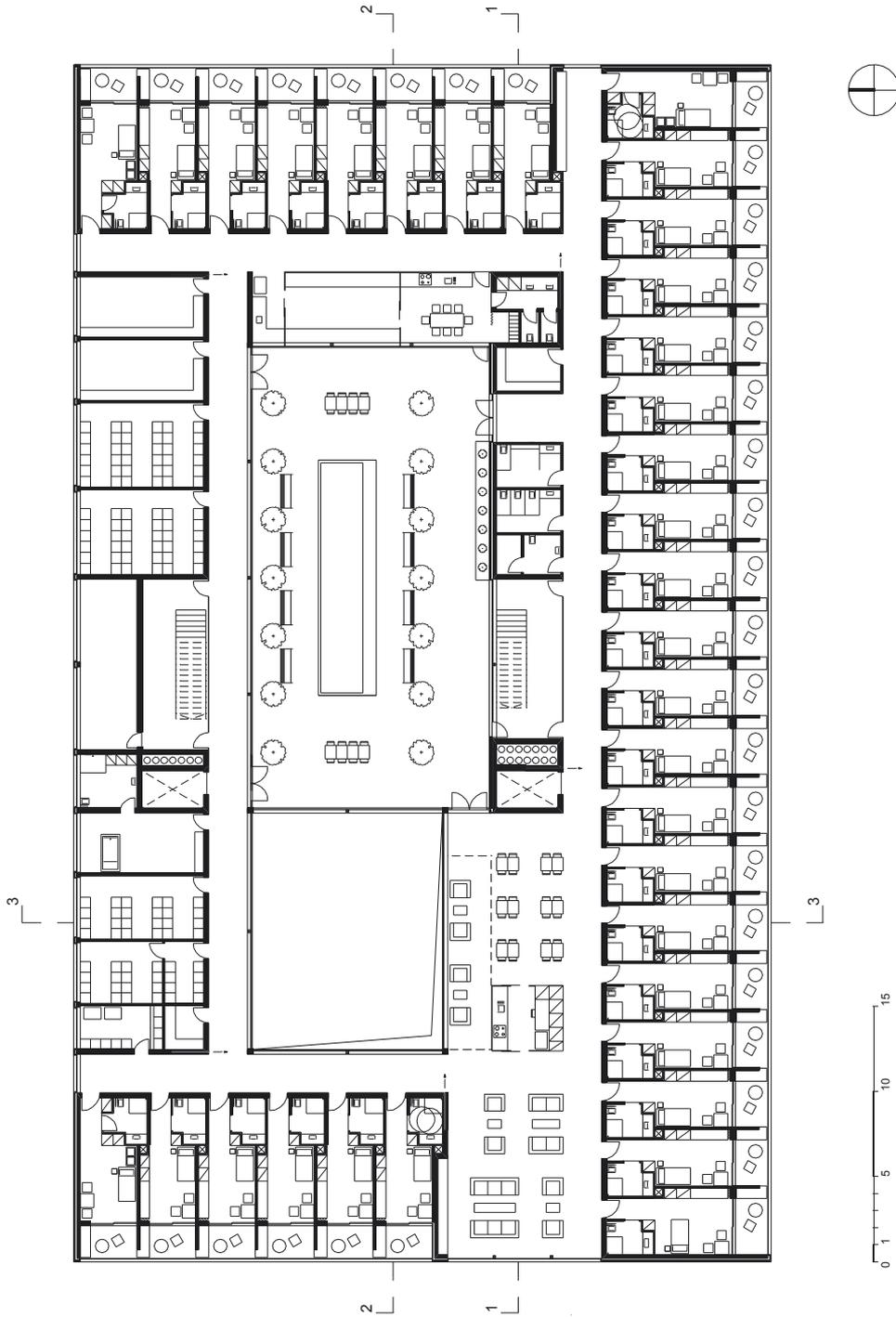
- 3 Umkleiden Damen
- 4 Umkleiden Herren
- 5 Ruheraum

Verwaltung (6-14)

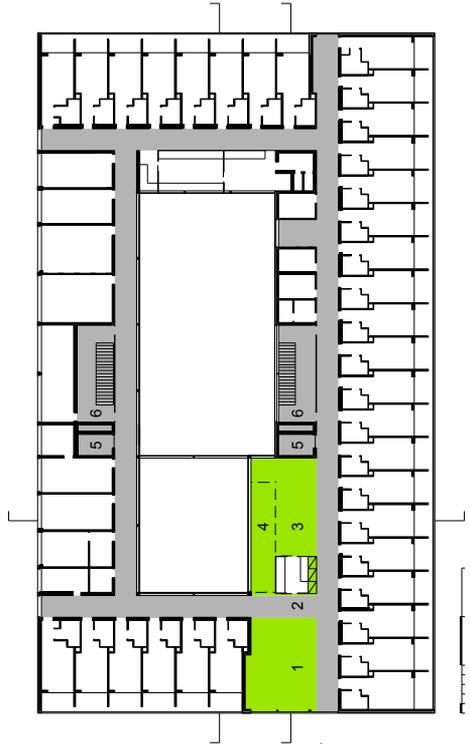
- 6 Empfang
- 7 Archiv
- 8 Heimleiter
- 9 Besprechung



1. OBERGESCHOSS

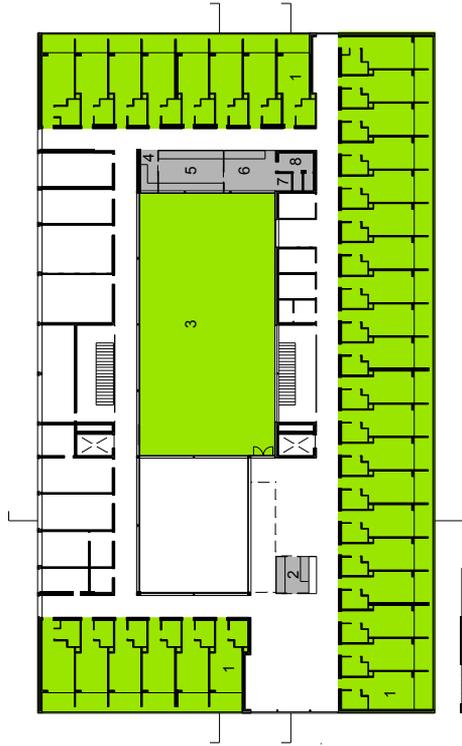


- 1 Wohnzimmer
- 2 Erschließung
- 3 Essbereich mit Animationslager
- 4 Oberlicht
- 5 Bettenlift
- 6 Fluchtsiege mit Evakuierungsbereich



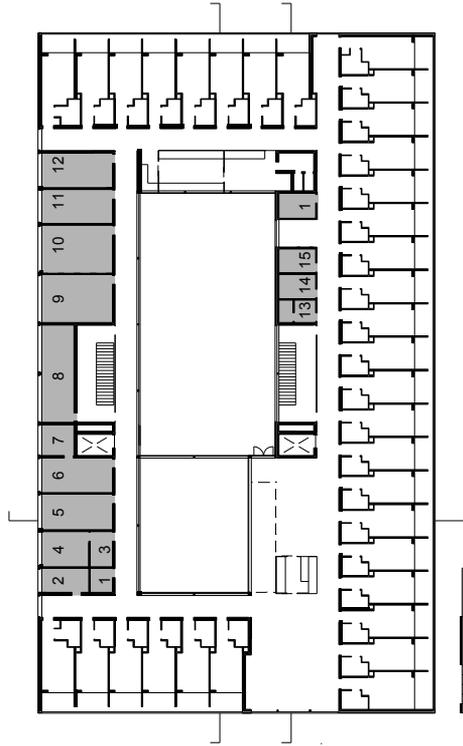
- 1 Zimmer mit Nasszelle und Installationsschacht
- 2 Teeküche und Substützpunkt mit Platz für den Medikamentenwagen
- 3 Atrium

- Pflegestützpunkt (4-8)
- 4 Medikamentenwagen, Handwaschbecken, Desinfektion
- 5 Computerarbeitsplätze für drei Personen
- 6 Küche und Essplatz
- 7 Spinde für Ersatzdienstkleidung und Wertsachen
- 8 Toiletten Damen/Herren

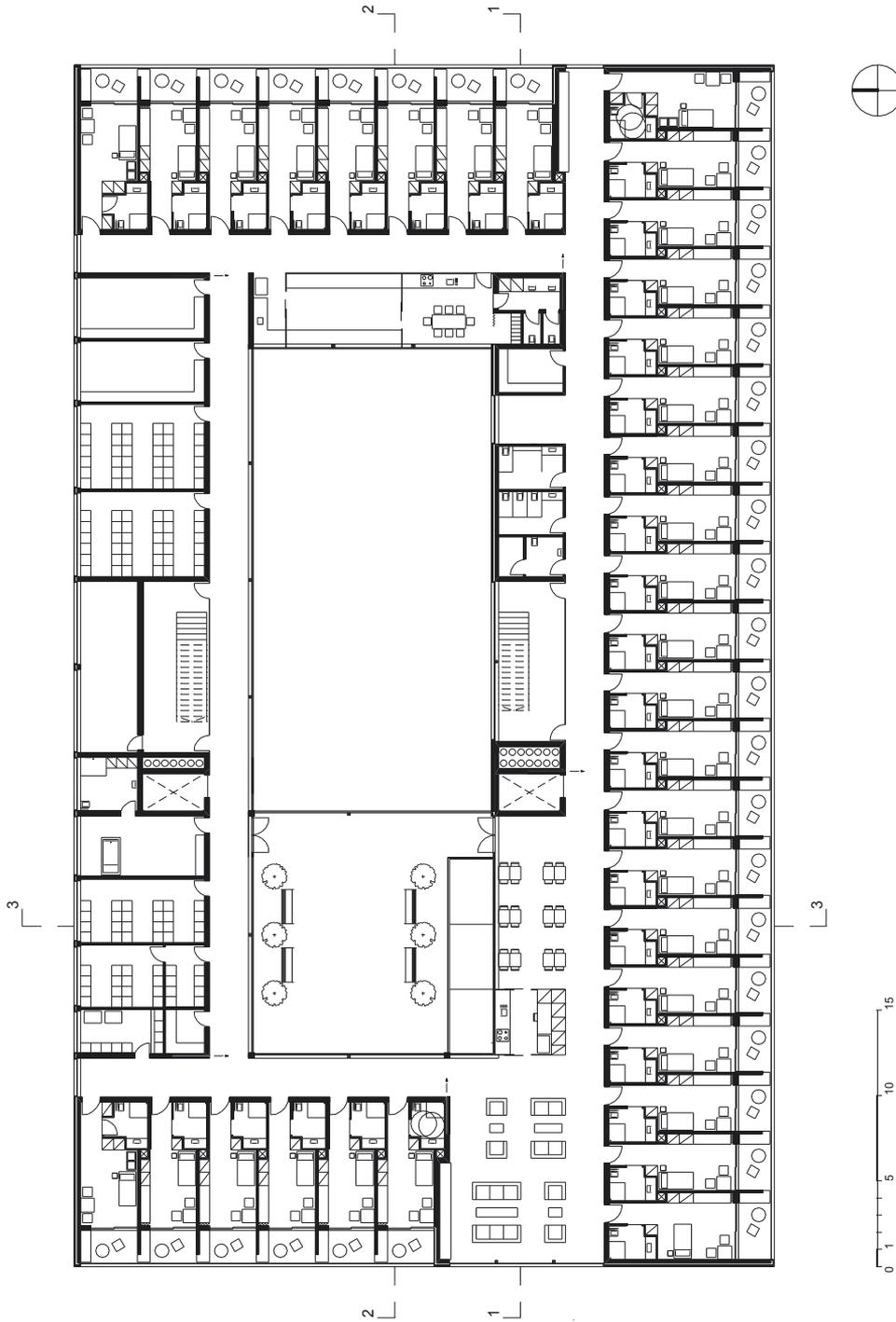


- 1 Steckbeckenspüle
- 2 Reinigungsdienst
- 3 Sauerstoffflaschen
- 4 Sondernahrung - Verdichtungsmittel
- 5 Lagerraum Getränke, Pflegeprodukte und Diverses

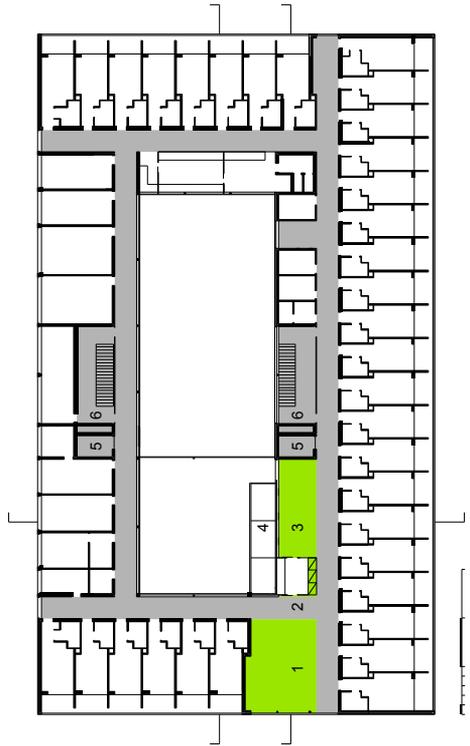
- Pflegebad (6-7)
- 6 Pflegebad mit Hebebadwanne
- 7 Dusche und WC
- 8 Pflegebeihilfe (Rollatoren, Rollstühle,...)
- 9 Lagerfläche für Windeln und Diverses
- 10 Reservewäscheleger
- 11 Wäscheleger sauber
- 12 Wäscheleger unrein



2. OBERGESCHOSS

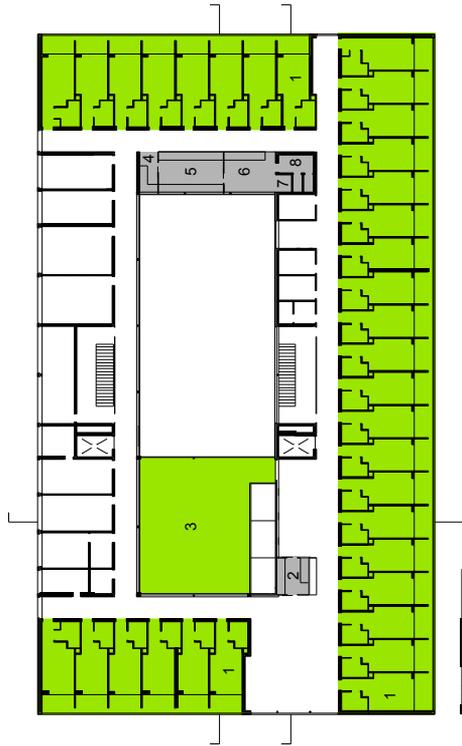


- 1 Wohnzimmer
- 2 Erschließung
- 3 Essbereich mit Animationslager
- 4 Oberlicht
- 5 Bettenlift
- 6 Fluchtsiege mit Evakuierungsbereich



- 1 Zimmer mit Naßzeile und Installationsschacht
- 2 Teeküche und Substanzpunkt mit Platz für den Medikamentenwagen
- 3 Atrium

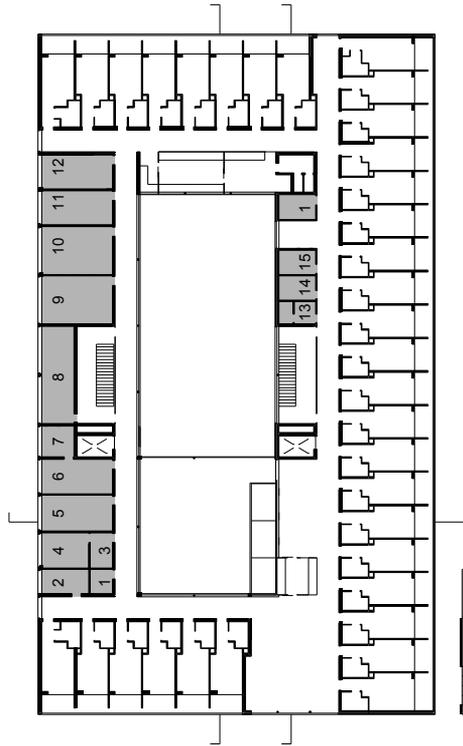
- Pflegestützpunkt (4-8)
- 4 Medikamentenwagen, Handwaschbecken, Desinfektion
- 5 Computerarbeitsplätze für 3 Personen
- 6 Küche und Essplatz
- 7 Spinde für Ersatzdienstkleidung und Wertsachen
- 8 Toiletten Damen/Herren



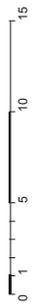
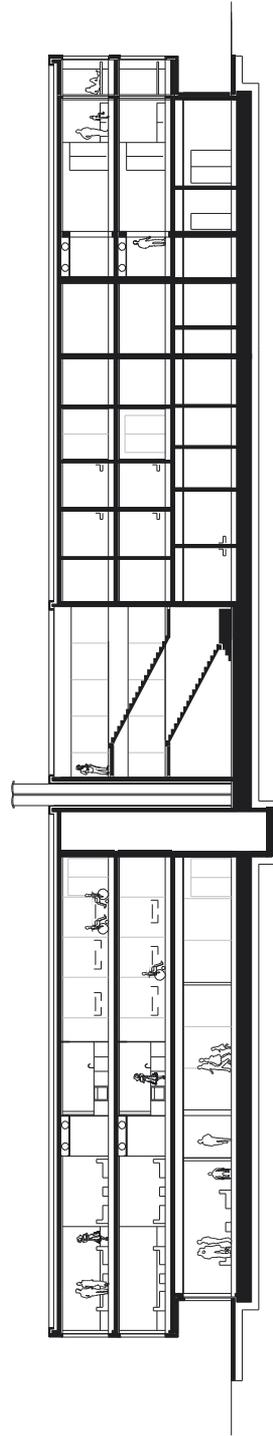
- 1 Steckbeckenspüle
- 2 Reinigungsdienst
- 3 Sauerstoffflaschen
- 4 Sondernahrung - Verdichtungsmittel
- 5 Lagerraum Getränke, Pflegeprodukte und Diverses

- Pflegebad (6-7)
- 6 Pflegebad mit Hebebadwanne
- 7 Dusche und WC

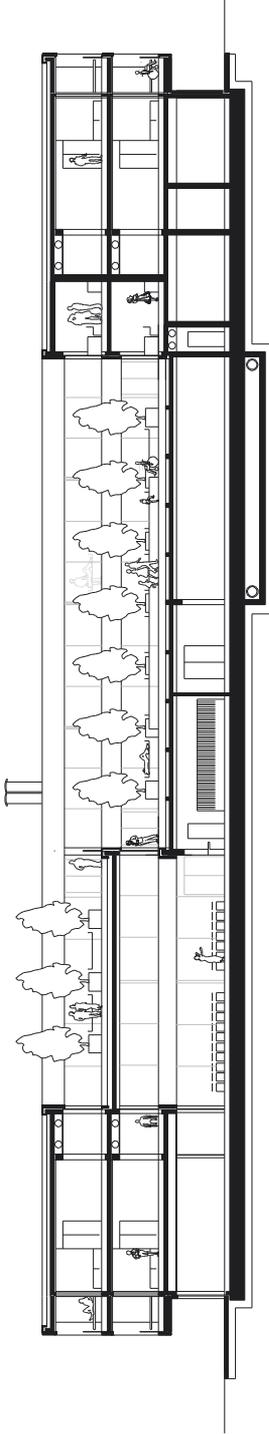
- 8 Pflegebeihilfe (Rollatoren, Rollstühle,...)
- 9 Lagerfläche für Windeln und Diverses
- 10 Reservewäscheleger
- 11 Wäscheleger sauber
- 12 Wäscheleger unrein



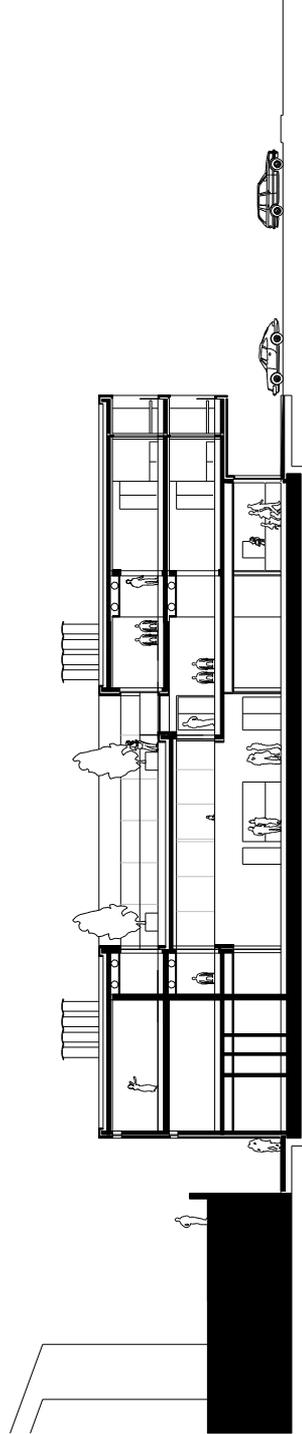
SCHNITTE



1-1



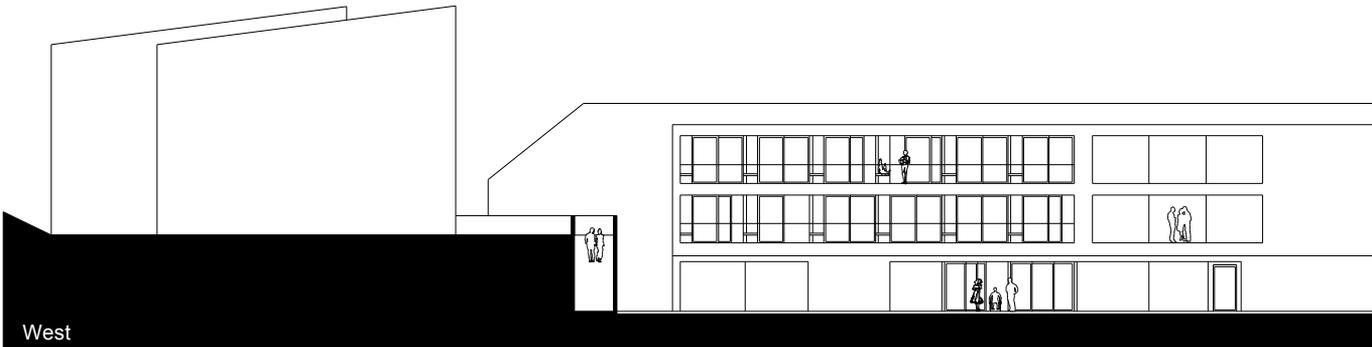
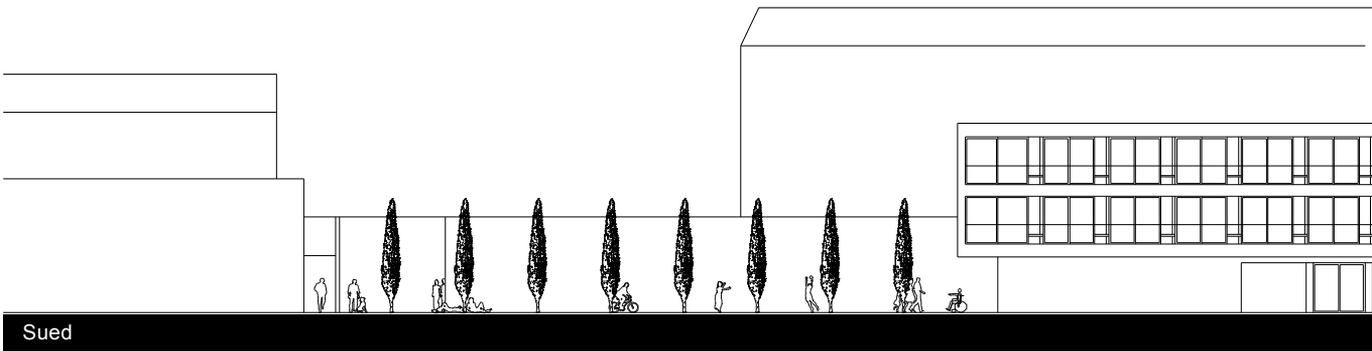
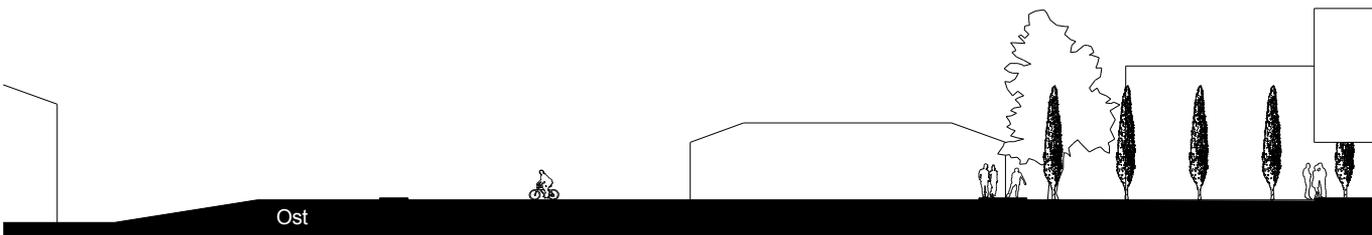
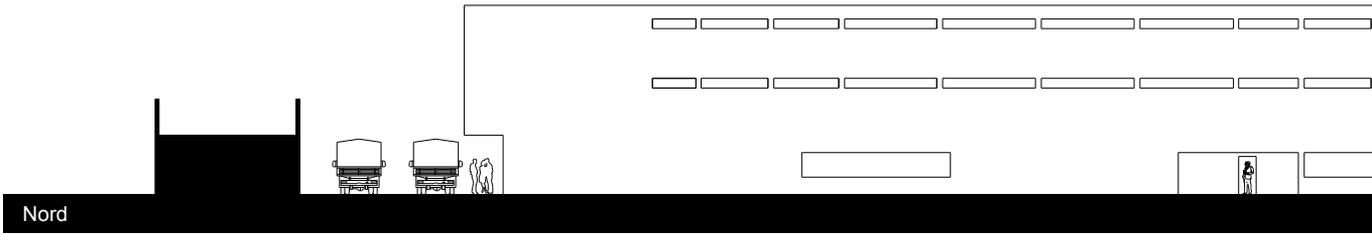
2-2

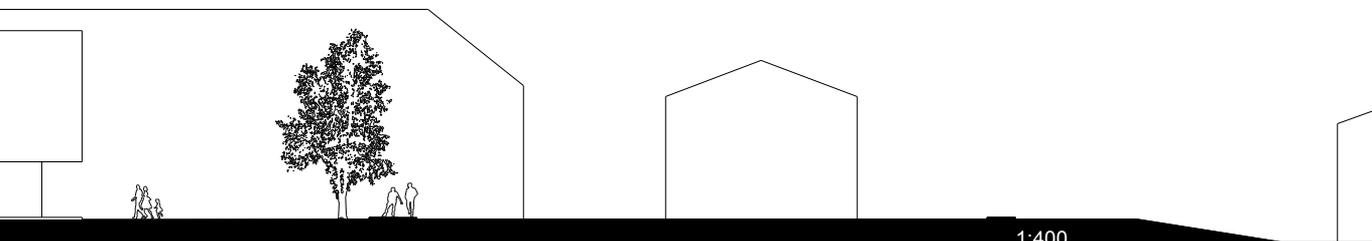
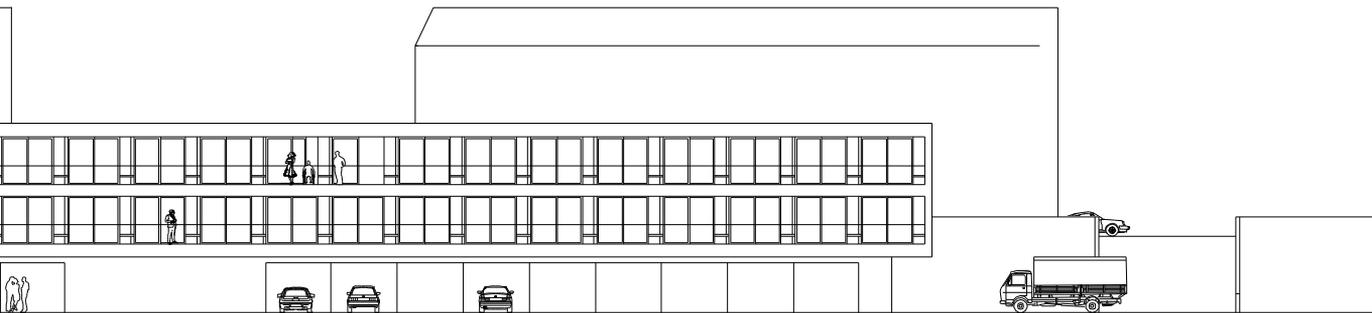
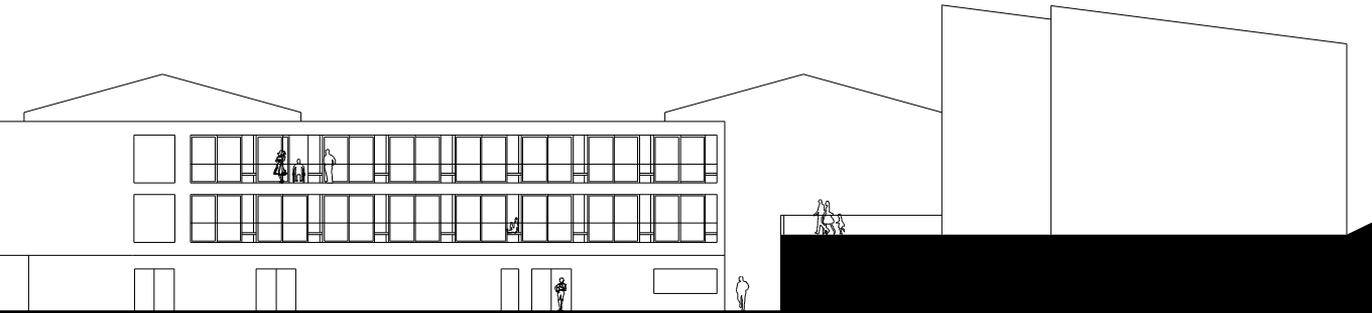
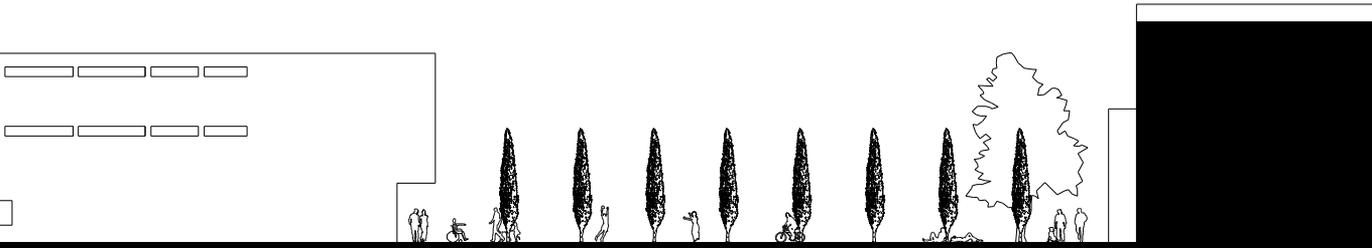


3-3



ANSICHTEN





1:400

SÜD-OST





SÜD-WEST





NORD-WEST





NORD-OST





Die Zimmer

Rahmenbedingungen für den Entwurf des Zimmers:

Alle Zimmer haben eine günstige Orientierung und verfügen über einen Balkon. Genügend Stauraum für persönliche Sachen und Pflegeutensilien. Eine Nasszelle mit Schiebetüre und ausreichend Licht. Alle Zimmer basieren auf den Bedürfnissen eines Rollstuhlfahrers.

Grundlegendes zum Entwurf:

Da sich die Mehrheit der Bewohner schon im Rückzug befindet und deren Aktivierung in den Hintergrund rückt, sind Einzelzimmer Mehrbettzimmern vorzuziehen. Aus diesem Grund habe ich in meiner Arbeit ausschließlich Einzelzimmer vorgesehen.

Um qualitativ hochwertige Zimmer anbieten zu können, wurde darauf verzichtet diese auch nordseitig anzuordnen. Anstelle der Zimmer befindet sich im Norden die Servicezone. Dies erweist sich jedoch bei der Konzeption eines Atriums im Bezug auf die Bauwerksabmessungen als schwierig. Es gilt: je breiter die Zimmer desto größer das Bauwerk. Um die Bauwerksabmessungen auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren und den verlorenen Platz an der Nordseite zu kompensieren war die Auseinandersetzung mit dem Entwurf der „kleinsten Einheit“ sehr intensiv.

Entwurfsansatz:

Der Bezug zum Außenraum und die daraus resultierende Stellung des Pflegebettes entgegen dem allgemein gültigen Krankenhausflair.

Für Bewohner die krankheitsbedingt ans Bett gefesselt sind, besteht die Möglichkeit an die Glasfront bzw. auf den Balkon geschoben werden zu können.

Die Zimmertrennwände werden von der Nasszelle durchstoßen. Diese Verschiebung aus der Achse schafft Platz für die Einbauten im jeweils benachbarten Zimmer. Die Gangzone ist mit 1,25cm ausreichend breit um mit dem Pflegebett aus dem Zimmer auf den Gang zu gelangen. Die Gangzone des Zimmers wurde sehr klein gehalten und geht schnell in den Wohnraum über. Um für den Rollstuhlfahrer die Garderobe benützlich zu machen, ist sie mit zwei kleinen Flügeln ausgestattet, die nicht so tief in den Gang ragen, wie ein einziger Flügel. Die Türen sind zusätzlich unterfahrbar, da der untere Bereich der Garderobe auf den Nachtschrank entfällt. Die zweiflügelige Terrassenschiebetüre ermöglicht individuelle Öffnungs- und Belüftungsmöglichkeiten. Der Vohang ruht platzsparend links in der Nische zwischen Unterschrank und Wand. Um die räumliche Tiefenwirkung nicht zu verfälschen und um Licht und Schatten der Raumstrukturierung den Vorzug

zu geben, wird mit weichen Weiß- bzw. Grautönen gearbeitet. Die Einbauten werden dabei leicht heller hervorgehoben. Der Boden ist bedingt aus Reinigungszwecken in Linoleum ausgeführt. Für die Oberfläche wird ein Holzimitat verwendet, dessen Maserung quer zum Raum verläuft und diesen aufweitet. Dieses Prinzip setzt sich auf dem Balkon in der Holzbeplankung des Bodens fort.

Neben der erweiterten Wohnqualität bieten die Balkone ausreichenden Sonnenschutz.

Jeder Balkon verfügt über eine Sitzbank die die Fortführung des unterschrankes im Zimmer darstellt und immer zur sonnengünstigen Seite ausgerichtet ist. Neben der „Hommage an die Hausbank“ im ländlichen Bereich, wird durch dieses Element die Fassade strukturiert und gestaltet.



1-4 Nasszeile (4,95m²)

- 1 Schiebetüre
- 2 Hängetoilette
- 3 Dusche mit Klappsitz
- 4 Waschtisch unterfahrbar

Haustechnik

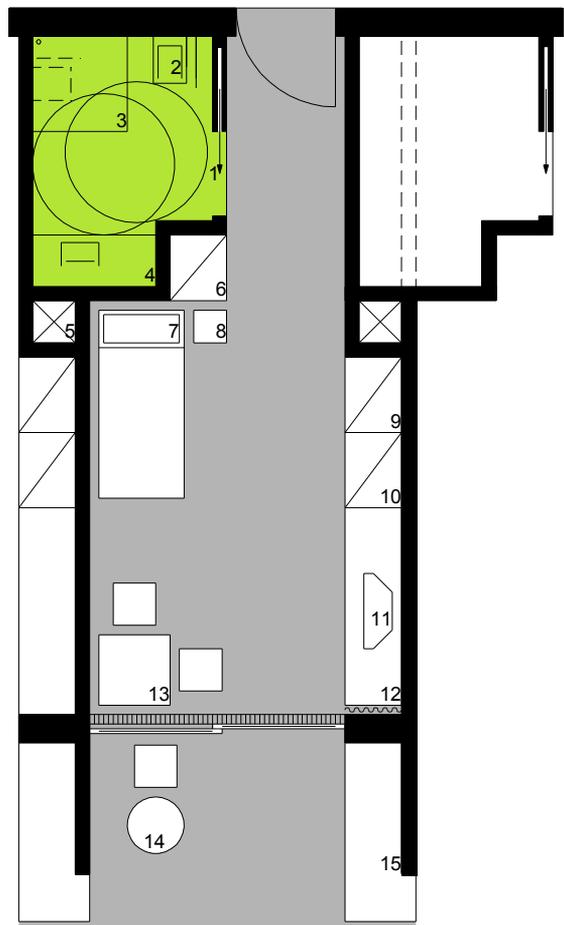
- 5 Installationsschacht

6-12 Zimmer (15,98m²)

- 6 Garderobe (Türen unterfahrbar)
- 7 Pflegebett
- 8 Nachttisch
- 9 Kleiderschrank
- 10 Schrank (Pflegeutensilien)
- 11 TV
- 12 Sideboard (Unterschrank)
- 13 Sitz-Essbereich mit Tischleuchte

14-15 Balkon (5,13m²)

- 14 Sitz-Essbereich
- 15 Sitzbank



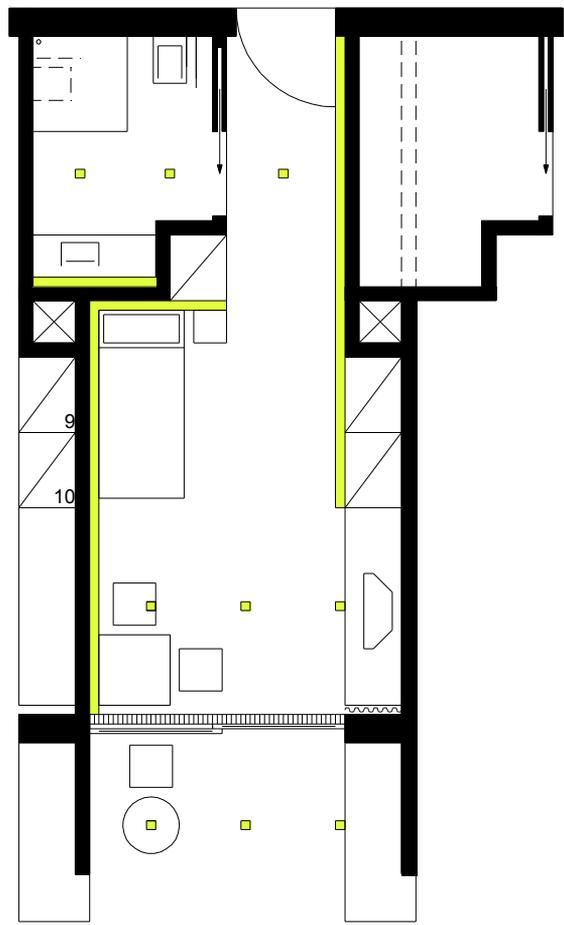


Lightsituation:

Die Beleuchtung wird mittels zweier verschiedener Leuchtmittel hergestellt. Einerseits über warmweiße Leuchtstoffröhren, andererseits über Halogenspots.

Ziel war es Raumtiefen und Raumstrukturen durch von oben beleuchtete Flächen hervorzuheben. Diese Grundbeleuchtung wird durch Leuchtstoffröhren hergestellt. Unterstützend kommen, abhängig von der Raumzone, Halogenspots zum Einsatz.

Das Leuchtstoffband im Gang wird bis über beide Kästen fortgeführt, um diese im geöffneten Zustand gut auszuleuchten. Das L-förmige Leuchtstoffband über dem Bett bietet ausreichend blendfreies Leselicht. Neben dem gestalterischen Aspekt führt die Außenbeleuchtung den Raum fort und lässt ihn im Nichts auslaufen





Statisches System

Begründung für die Wahl eines Stahltragwerkes im Bereich der Zimmer:

Die Gebäudeabmessungen in den Wohngeschossen sind im Wesentlichen von der Anzahl der Zimmer und deren Breite abhängig. Da die gesamte Fläche der Wohngeschosse im Erdgeschoss nicht benötigt wird, springt das Erdgeschoss an drei Bauwerksseiten zurück. Weitere Gründe dafür sind die Beschattung des Erdgeschosses, die geringeren Raumtiefen der Tagesbetreuung und Verwaltung, und die Bauwerksästhetik.

Beim Entwurf des Zimmers war die Stellung des Bettes ausschlaggebend für dessen Strukturierung. Wäre die Nasszelle nicht aus der Scheibenachse verschoben, fiel der benötigte Platz für die Einbauten an der falschen Stelle an. Darum werden die Zimmertrennwände von der Nasszelle durchstoßen. Diese Verschiebung aus der Achse stellt in der Folge gewisse Anforderungen an das Tragsystem. Hierbei gab es zwei Möglichkeiten: Stahl oder Stahlbeton. Aufgrund der Dimensionen des Traggerüsts fiel die Wahl auf den Werkstoff Stahl zugunsten einer Systembauweise, die eine filigranere Struktur zur Folge hat.

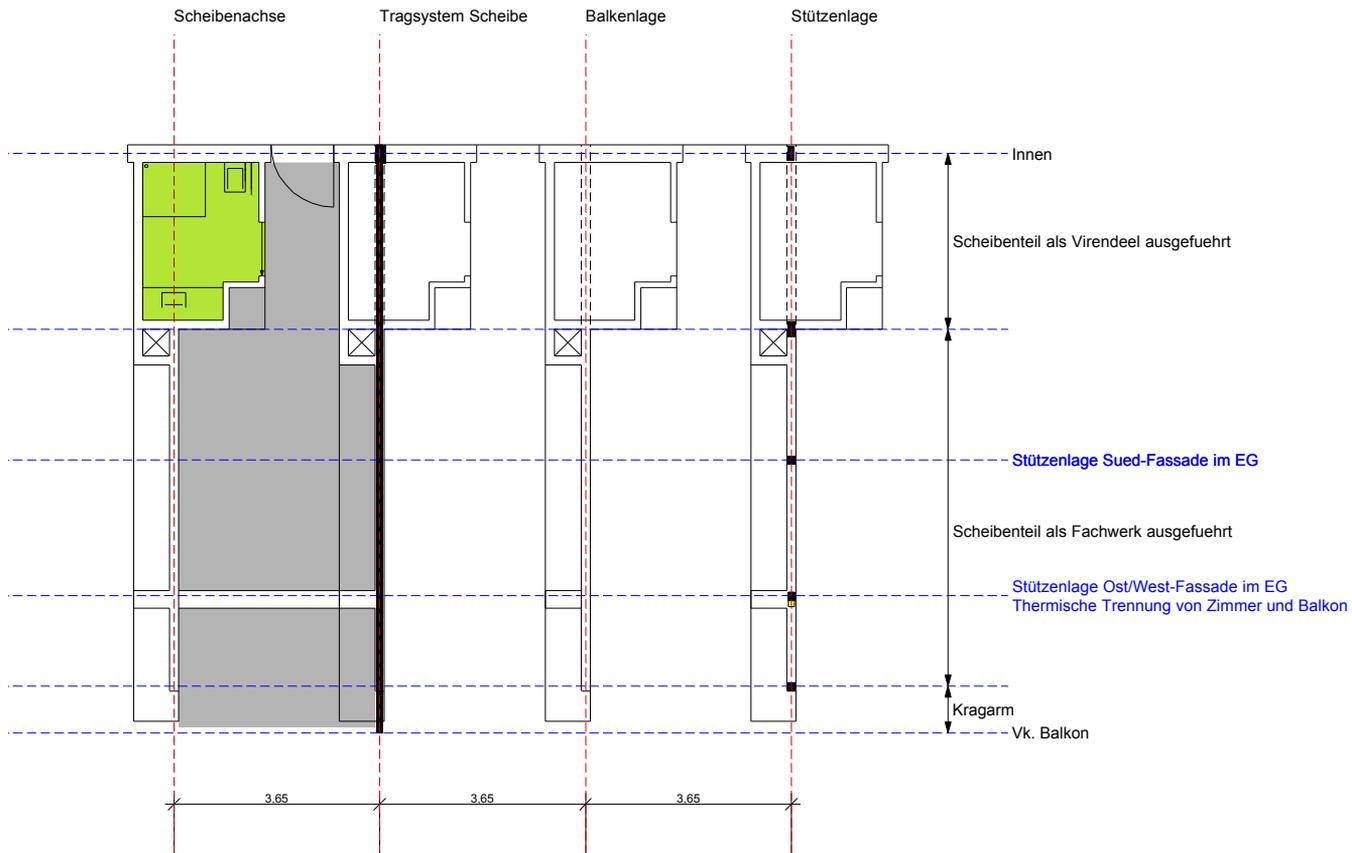
Ein weiterer Aspekt für das Stahltragwerk sind der hohe Vorfertigungsgrad (34 Fertigteile) und der schnelle Baufortschritt.

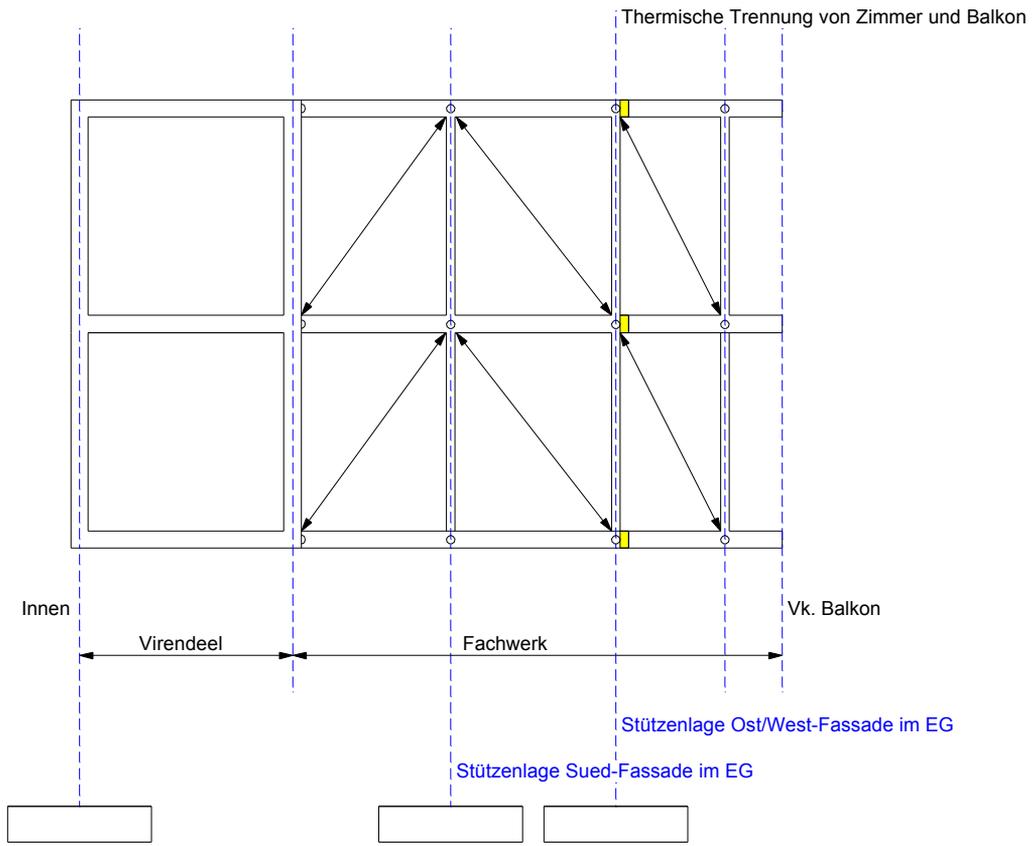
Statisch-konstruktive Umsetzung:

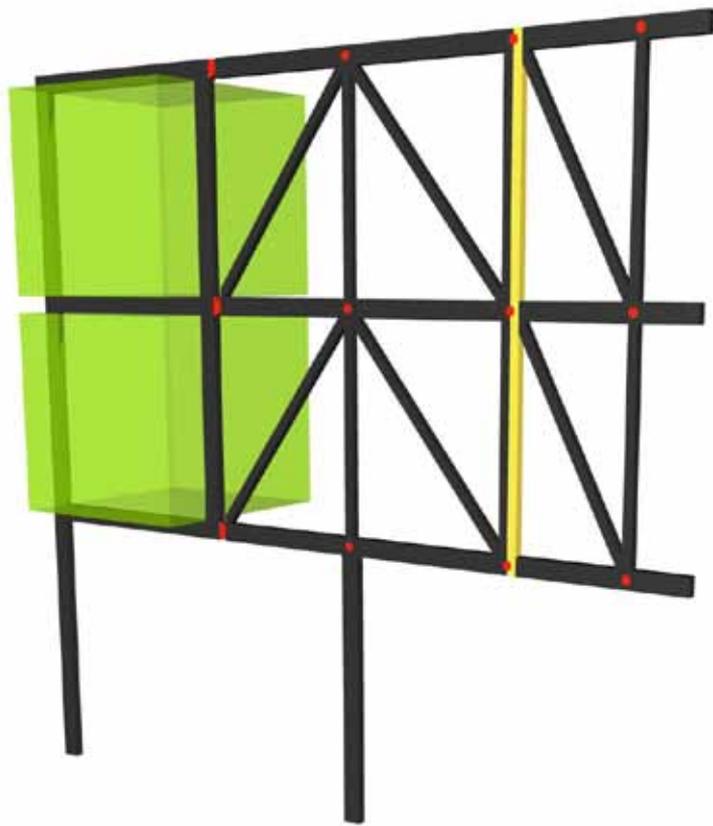
Die statisch-konstruktive Umsetzung des Tragsystems im Bereich der Zimmer erfolgt mittels Scheiben. Die Scheiben werden durch die Kombination zweier statischer Systeme gebildet. Im hinteren Bereich, wo die Scheiben von der Nasszelle (grün) durchstoßen werden, kommt ein statisch unbestimmtes System in Form eines Virendeel-Trägers zum Einsatz. Der vordere Bereich der Scheibe wird durch ein statisch bestimmtes System- ein Fachwerk gebildet. Das vordere Fachwerkfeld trägt den Balkon und wird mittels hochfester Schrauben (gelb) vom Innenraum thermisch entkoppelt.

Die Verbindung von Virendeel und Fachwerk wird mittels Halbgelenke hergestellt.

Die Lagerung der Scheiben erfolgt statisch bestimmt, abhängig von der Lage, entweder auf einem Betonsockel oder auf Stützen im Erdgeschoß. Der am stärksten belastete Scheibenteil ist der Virendeelrahmen. Innerhalb des Rahmens war für die Vorbemessung die Stütze im 1.OG zum Innenraum hin (Gang) maßgebend. Die Vorbemessung ergab hier bei einer Belastung mit 65kN ein HEB 240 Profil bei 30%iger Auslastung. Zurückzuführen ist der relativ schlanke Querschnitt auf die geringe Einflussbreite von 3,65m.







Energetik

Heizung:

Das Seniorenheim wird an das Öffentliche Fernwärmenetz angeschlossen. Im Heizraum befindet sich ausreichend Platz für Warmwasserspeicher, sodass der hohe Brauchwasserbedarf ,gedeckt ist. Beheizt wird das Gebäude über Fußbodenheizung. Entlang der großflächigen Verglasungen zum Atrium und im Wohnbereich kommen Konvektoren zum Einsatz. In den Zimmern werden ebenfalls neben der Fußbodenheizung Konvektoren im Bereich der Schiebetüren eingesetzt.

Lüftung

Die Lüftungszentrale finden im Technikraum ihren Platz. Die Zuluft wird über einen Erdkanal, der in Mäandern unter der Bodenplatte geführt wird vorgewärmt. Angesaugt und ausgeblasen werden Zu- und Abluft über dem Dach im Bereich der beiden Liftanlagen.

Belüftung im Erdgeschoss:

Andachtsraum, Saal, Zentralküche Toilettenanlagen, Umkleiden und die Gangzonen werden mechanisch belüftet. Die Abluft vom Saal wird über eine mechanische Fenstersteuerung im Atriumbereich des ersten Obergeschosses abgeführt.

Die außenliegenden Räume wie die Verwaltung, die Tagesbetreuung und die Personalräume werden manuell belüftet.

Belüftung im 1.Obergeschoss:

Bedingt durch das Atrium beschränkt

sich hier die mechanische Belüftung auf die Gangzonen und die Naßzellen der Zimmern sowie die Naßzellen der allgemeinen Bereiche wie Pflegebad, Leibschüsselspülräume, Kochzeilen und WC- Anlagen.

Manuell belüftet werden die Zimmer über die Balkone. Der Pflegstützpunkt über das Atrium. Der Essbereich über die Oberlichten und das Atrium. Der Wohnbereich über die Westfassade.

Belüftung im 2.Obergeschoss:

Die mechanische und manuelle Belüftung funktioniert hier analog dem 1.Obergeschoss.

Belüftung der Stiegenhäuser

Die Stiegenhäuser werden über das Dach belüftet

Verschattung:

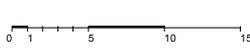
Durch die auskragenden Obergeschosse ergibt sich eine konstruktive Beschattung. Im Westen wo sich die Tagesbetreuung befindet kommen zusätzlich Sonnenschutzgläser in Verbindung mit Vorhängen zum Einsatz.

In den Obergeschossen wird die konstruktive Beschattung durch die Balkone hergestellt. Im Süden ist sie für Sommer und Winter ausreichend. Im Osten und Westen wird die Beschattung durch die Balkone zusätzlich durch Sonnenschutzgläser und Vorhänge ergänzt.



mechanisch belüftete Räume
 Installationsdecke für
 Brauchwasser, Lüftung, Heizung

Lüftungszentrale



mechanisch belüftete Räume
 Installationsdecke für
 Brauchwasser, Lüftung, Heizung



Zentralküche

Die Einbindung einer Zentralküche in das Seniorenheim war ein wesentlicher Bestandteil des Projektes.

Mit dem Auflösen der Schulküche aufgrund der zu geringen Leistungsfähigkeit und Kapazität für rund 250-300 Essen am Tag wird in Zukunft der Bedarf in dreierlei Hinsicht über die Zentralküche gedeckt.

Einerseits wird sichergestellt, dass die steigende Anzahl an „Essen auf Rädern“ mitversorgt werden kann. Zum anderen werden die Kapazitäten der Schulküche mitübernommen und ausgeweitet. Durch die zeitliche Abfolge ist es möglich, den Mehrzwecksaal unabhängig vom allgemeinen Küchenbetrieb zu bewirtschaften. Durch die Integration eines Kellnerganges mit direkter Verbindung zur Küche über eine Anrichte wird für Veranstaltungen auch eine Bewirtung a' la Carte möglich. Für Veranstaltungen durch die öffentliche Hand besteht zusätzlich die Cateringmöglichkeit.

Funktion der Küche

Die Ware wird nach dem Anliefern entpackt und auf die Lager verteilt. Bei Bedarf werden die gelagerten Produkte zum Kochen vorbereitet. Die Vorbereitungsräume im Speziellen bei Fisch, Fleisch und Geflügel funktionieren analog einer Metzgerei.

Nach Vorbereitung des Tagesbedarfes werden die Lebensmittel in den reinen Bereich gebracht und dort weiterverar-

beitet.

Die Küche stellt den reinen Bereich dar. Produziert wird immer in der Linie. Drei Varianten der Zubereitung sind dabei möglich.

Variante 1 (Schulküche und Essen auf Rädern): Das Essen wird vorab portioniert. Der Ablauf ist wie folgt:

- 1 Kalte/warme Küche
- 2 Portionieren
- 3 Verteilen auf Wägen
- 4 Schockfrostern auf Wägen
- 5 Lagern auf Wägen
- 6 Regenerieren auf Wägen
- 7 Ausliefern auf Wägen

Variante 2 (Seniorenheim): Das Essen wird verschöpft, d.h. portioniert wird erst unmittelbar am Tisch des Bewohners. Der Ablauf ist wie folgt:

- 1 Kalte/warme Küche
- 2 Verteilen auf Wägen
- 3 Schockfrostern auf Wägen
- 4 Lagern auf Wägen
- 5 Regenerieren auf Wägen
- 6 Ausliefern auf Wägen
- 7 Portionieren

Variante 3 (Gemeinschaftssaal): Essen a' la Carte. Der Ablauf ist wie folgt:

- 1 Kalte/warme Küche
- 2 Portionieren
- 3 Bereitstellen
- 4 Servieren

Raumprogramm

A-B Entsorgung

A Allgemeiner Müll

B Küchenabfälle

1 Entpacken, sortieren

2 Reinigung

3-6 Lagern

3 Kühlzeile Fisch/Fleisch in Anbindung
mit

4 Tiefkühlzeile

5 Kühlzeile Obst/Gemüse

6 Kühlzeile Geflügel/Ei

7-9 Metzgerei/vorbereiten

7 Geflügel/Ei

8 Obst/Gemüse

9 Fisch/Fleisch

10-18 Kochen

10 Kalte Küche

11 Warme Küche

12 Portionieren

13 Manipulationsfläche für Portionier-
tes Essen zum Wagentransport

14 Schockfrostern

15 Tiefkühlager

16 Regenerieren

17 Manipulationsfläche warme Küche

18 Anrichte in Verbindung zum Kell-
nergang für a' la Carte

19 Büro

20-23 Reinigung

20 Wagenrückgabe

21 Wagenwäsche

22 Waschstraße für Geschirr und Töp-
fe

23 Schleuse/Lager

24 Geschirr/Topflager/besteckpolieren

25 Aufenthaltsraum

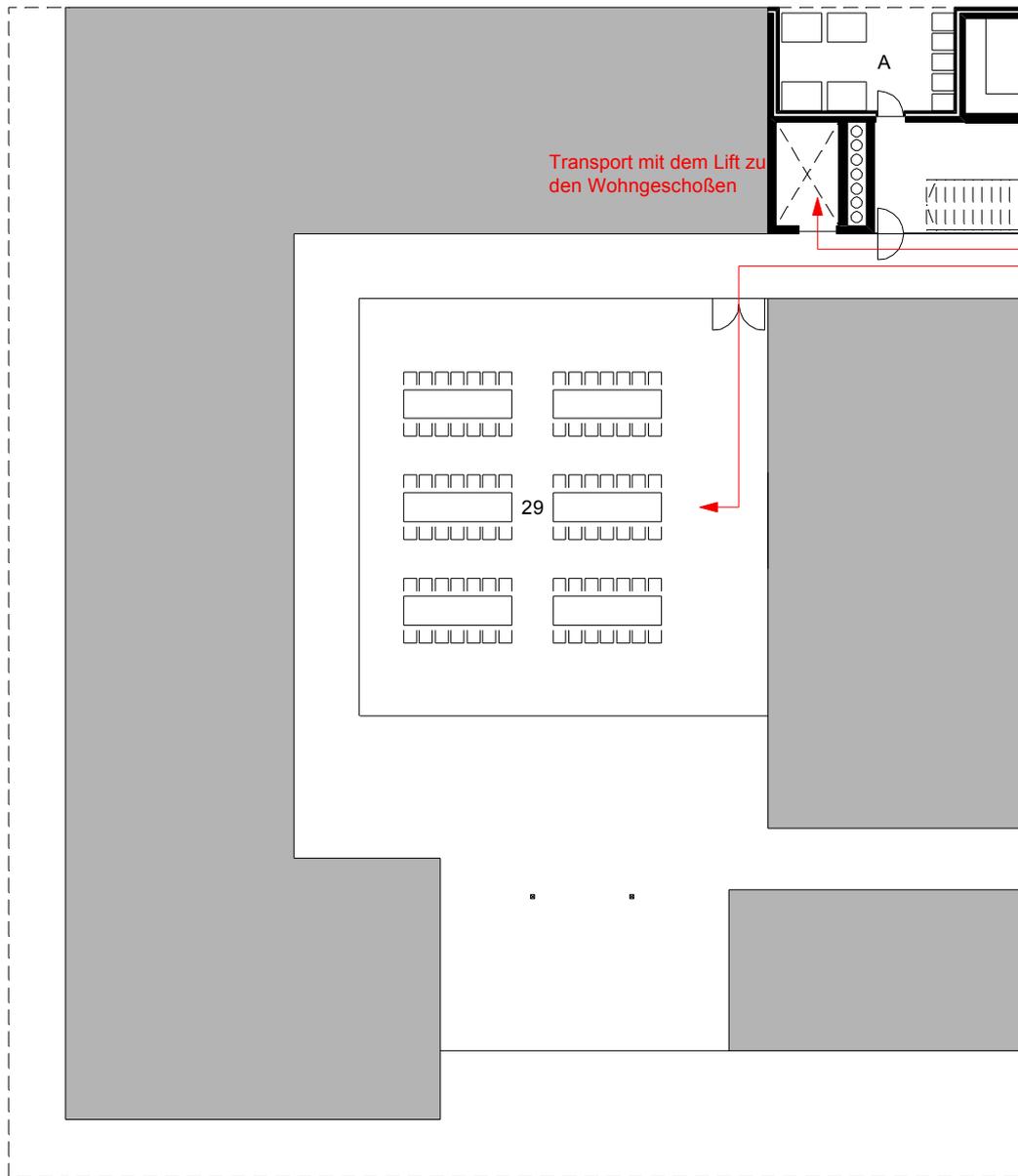
26 Getränkelager/Trockenlager

27-28 Umkleiden

27 Damen

28 Herren

29 Veranstaltungssaal





Literatur

Barrierefreies Bauen in Oberösterreich

Herausgeber: Land Oberösterreich,
Direktion Inneres und Kommunales,

Alten- und Pflegeheime in Oberösterreich 2008

Herausgeber: Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Abteilung Soziales

Betreubares Wohnen 2006/3

Herausgeber: Land Oberösterreich

Technische Grundlagen für die Beurteilung von Pflegeheimen 2006/09

Herausgeber: Amt der Steiermärkischen Landesregierung

Fachabteilung 17A - Energiewirtschaft und allgemeine technische Angelegenheiten

Die Kosten der Pflege in Österreich
Forschungsbericht 2006/02

Herausgeber: WU-Wien, Institut für Sozialpolitik

Pflegevorsorge in Österreich

Herausgeber: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz

Detail Serie 2010/6

Bauen mit Stahl

Detail Serie 2006/1

Bauen mit Beton

Arch+

Wohnen 176/177

Architektur und Wettbewerbe Nr.212

Bauen für Senioren

www.land-oberoesterreich.gv.at/

www.steyregg.at

www.google.at

www.steiermark.at/

www.nextroom.at

Mein besonderer Dank gilt:

Herrn Professor Hans Gangoly für die Betreuung meiner Diplomarbeit.

Herrn Bürgermeister Josef Puchner für das persönliche Gespräch zu meinem Diplomthe-
ma.

Frau Gertraud Hießl für das Interview und die Führung im Seniorenheim Bad Leonfelden.

A Z 0

DANKE

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date

.....
(signature)

